

Gebetswoche 2026

**In der Bibel
gegründet**

Auf die Mission
ausgerichtet



3 Einführung von Erton C. Köhler

4 Vorwort von Barna Magyarosi

5 Erster Sabbat

In der Bibel gegründet

ERTON C. KÖHLER

9 Sonntag

Die Bibel zu lesen ist nicht genug

SHAWN BOONSTRA

12 Montag

Die Botschaft, die die Welt immer noch braucht

SHAWN BOONSTRA

14 Dienstag

Lehre mit einem Gesicht

SHAWN BOONSTRA

18 Mittwoch

Das wahre Wirken des Heiligen Geistes

SHAWN BOONSTRA

22 Donnerstag

Nicht der Job des Pastors

SHAWN BOONSTRA

24 Freitag

An der Schwelle zu Kanaan

SHAWN BOONSTRA

26 Zweiter Sabbat

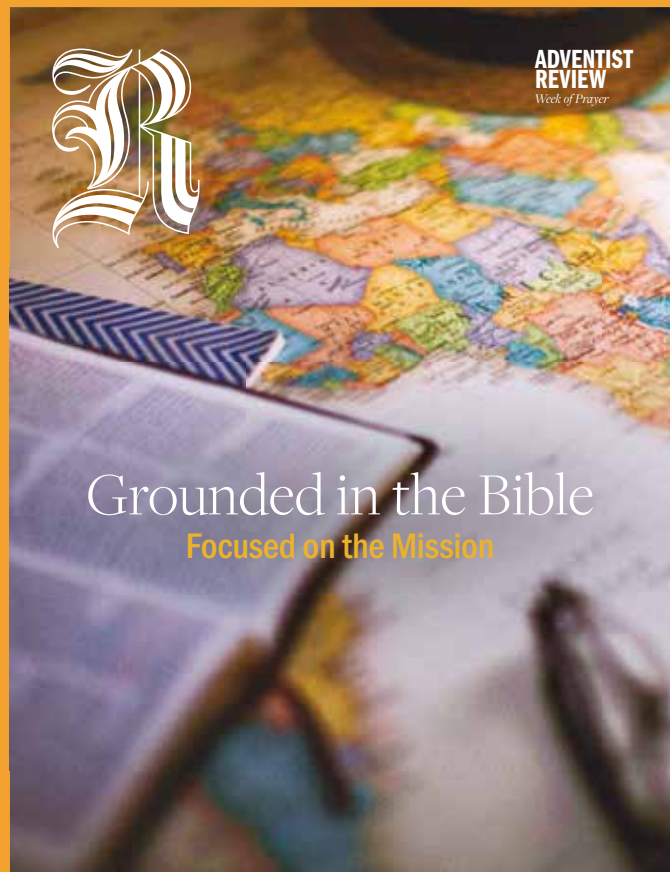
Bis Christus kommt

ELLEN G. WHITE

Gebetswoche extra:

16 Seiten mit Beiträgen für
Kleingruppen und Gemeinden

Gebetswoche 2026: Septemberausgabe des Adventist Review



Die Texte der Gebetswoche für Erwachsene entsprechen der Septemberausgabe des *Adventist Review* und wurden diesem entnommen.

Der englische Originaltext kann im Internet unter www.adventistreview.org eingesehen werden.

IMPRESSUM

Themen für die Gebetswoche 2026

Herausgegeben von der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung)
der Siebenten-Tags-Adventisten

VERLAG

Advent-Verlag GmbH
Pulverweg 6
21337 Lüneburg
Telefon 04131 9835-02
Telefax 04131 9835-502
E-Mail: info@advent-verlag.de
Internet: www.advent-verlag.de

Redaktion

Textabgleich und Übersetzung:
Frauke Gyuroka
Sprachliche Bearbeitung: Thomas Lobitz

GEBETSWOCHE EXTRA

Nord- und Süddeutscher Verband der Freikirche
der Siebenten-Tags-Adventisten

Gestaltung

Ingo Engel, München

Produktion/Druck

Strube Druck & Medien oHG, Felsberg
Printed in Germany

Englischer Originaltext der Gebetslesungen:
www.adventistreview.org



Besuche unsere Website, melde dich für unseren Newsletter an, folge uns in den sozialen Medien, sieh dir adventistische Videos an, abonniere unseren Podcast und lies unsere Beiträge auf Whatsapp (englischsprachig).
adventistreview.org/connect



Die diesjährige Gebetswoche ist für unsere weltweite Kirche keine Zeit der Entschleunigung, sondern der Neuausrichtung. Wir richten uns auf das aus, was uns stärkt und was uns sendet. Über Kontinente und Kulturen hinweg kehren wir zu dem Fundament zurück, das uns definiert, und zu der Mission, die uns antreibt. Das Thema „In der Bibel gegründet, auf die Mission ausgerichtet“ ist kein Schlagwort für eine bestimmte Zeit; es ist die Identität eines Volkes, das in einer prophetischen Zeit lebt.

In der Bibel gegründet zu sein bedeutet, dort zu stehen, wo Christus steht. „Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit.“ (Joh 17,17 SLT) Die Heilige Schrift verankert Überzeugung, wenn alle möglichen Stimmen um Beachtung buhlen. Sie festigt Glauben, wenn uns Unsicherheit umgibt. Sie formt Charakter und läutert Absichten. Eine Kirche, die im Wort verwurzelt ist, lässt sich nicht mit den Trends der Zeit treiben und gibt angesichts von Turbulenzen nicht auf. Sie hört zuerst auf den Himmel. Sie kniet nieder, bevor sie spricht.

Gleichzeitig führt Verwurzelung zu Bewegung. Auf die Mission ausgerichtet zu sein bedeutet, den Grund unserer Existenz anzunehmen. „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern.“ (Mt 28,19 EB) Die Kirche wurde nie dazu berufen, Bequemlichkeit zu pflegen; sie wurde beauftragt, Hoffnung zu verkünden. Wo Schranken sind, sind gebeugte Knie. Das Gebet ebnet Wege, die keine Strategie allein erschließen kann. Wo Menschen sind, gibt es eine Berufung. Jede Stadt, jede Sprache, jedes Nachbarschaftsviertel ist eine Einladung zum Dienen und Zeugnisgeben.

Das Gebet verstärkt diese Dringlichkeit. Die Ausbreitung des Evangeliums beginnt nicht mit Ressourcen, sondern mit Hingabe. Bevor Programme organisiert werden, müssen Herzen geweiht werden. Bevor Pläne verkündet werden, muss Fürbitte aufsteigen. Die Geschichte zeigt: Wenn Gottes Volk betet, gewinnt die Mission an Fahrt. Der Geist gibt Kraft, Türen öffnen sich und der Mut wächst.

Deshalb ist diese Gebetswoche keine Pause; sie ist Vorbereitung. Sie ist eine Rückkehr zur Quelle der Kraft und Klarheit. Die Welt braucht keine abgelenkte Kirche; sie braucht eine treue Kirche – tief verwurzelt und mit einer großen Reichweite.

Mögen unsere Gebete in dieser Woche unser Fundament stärken und unsere Vision erweitern, bis jeder Mensch das Evangelium gehört hat und Christus in Herrlichkeit wiederkommt.

Maranatha! ❧

Erton C. Köhler ist der Präsident der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

Der Autor

Der Hauptautor der diesjährigen Gebetslesungen, **Shawn Boonstra**, ist stellvertretender Chefredakteur des *Adventist Review*. Er wuchs in der kanadischen Provinz British Columbia auf, wurde als junger Erwachsener Adventist und begann bald darauf, Bibelunterricht zu geben. Daraus entwickelte sich ein jahrzehntelanger Dienst als Pastor, in der öffentlichen Evangelisation und in der Medienarbeit. Durch seine Arbeit hat er gemeinsam mit seiner Frau Jean zu Taufentscheidungen von zehntausenden Menschen beigetragen. Bevor er zum *Adventist Review* kam, war er Leiter und Sprecher der evangelistischen TV-Programme „It Is Written Canada“ und „It Is Written International“, und von 2013 bis 2025 Leiter und Sprecher des TV-Programms „Voice of Prophecy“, wodurch er eine weltweite Zuhörerschaft erreichte.





Echtes Gebet entspringt einer Spannung zwischen tiefer Dankbarkeit und dem klaren Bewusstsein unserer Unzulänglichkeiten und Schwächen. Es verbindet uns neu mit der Quelle wahrer geistlicher Kraft – dem Heiligen Geist – und hält unsere Augen offen für Realitäten, die mit bloßem Auge nicht immer sichtbar sind.

Das Gebet sollte immer ein Ausdruck der Dankbarkeit sein. Wenn wir unsere Unwürdigkeit erkennen und dann darauf zurückblicken, wie wunderbar Gott im vergangenen Jahr dennoch für uns gesorgt und uns mit unerwarteten, unverdienten Segnungen reich beschenkt hat, werden unsere Herzen von Freude, Wertschätzung, Zufriedenheit und Dankbarkeit erfüllt.

Das Gebet weckt in uns auch ein tieferes Verständnis dafür, wer wir als Menschen sind. In Jesus Christus sind wir unendlich geliebt und angenommen, sind zugleich jedoch leider zu viel Bösem fähig. Dieses Erkenntnis verleiht unserem Leben Würde und hält uns demütig. Echtes Gebet hilft uns, so sehr in der Betrachtung von Gottes Charakter und Schönheit aufzugehen, dass wir die Unzulänglichkeiten, Kränkungen oder den bösen Willen anderer aus den Augen verlieren.

Wenn wir über die Aufgabe nachdenken, den Menschen um uns herum die Frohe Botschaft weiterzugeben, mögen wir von der schieren Unmöglichkeit der uns anvertrauten Aufgabe überwältigt sein. Einerseits schauen wir auf uns selbst, unseren vollen Terminkalender, die erdrückenden Herausforderungen des Alltags und die scheinbare Unmöglichkeit, noch irgendetwas anderes in unser Leben zu pressen. Andererseits spüren wir, dass zum Christsein mehr gehört, als einmal pro Woche in die Gemeinde zu gehen, den Zehnten zu zahlen und Gaben zu geben.

Wahre Veränderung kann nur durch eine Neuordnung unserer Prioritäten kommen, und das ist eine der Möglichkeiten, die uns die Gebetswoche bietet.

Die Welt um uns herum erfährt tiefgreifende Veränderungen. Gesellschaftsexperten sagen uns, dass sich die Welt, wie wir sie kennen, radikal verändert und dass eine neue Weltordnung im Entstehen ist. Die Menschen um uns herum fragen sich, was in der Gesellschaft vor sich geht. Einige ringen mit existenziellen Fragen, während der Boden unter ihren Füßen zu wanken scheint. Die Frage des Apostels Petrus ist aktueller denn je: „Was für Leute müsst ihr sein in heiligem Wandel und Gottesfurcht?“ (2 Ptr 3,11 EB)

Ich bin zuversichtlich, dass diese Gebetswoche eine Woche tiefer Einsicht in Gottes Wort ist, dass sie uns einlädt, unser Leben und unseren geistlichen Zustand gründlich zu prüfen und dass sie dazu führen wird, Gottes unendliche Gnade neu zu entdecken. Ich ermutige euch, um eine Ausgießung des Heiligen Geistes in eurem Leben und in eurer Gemeinde zu beten – nicht um eine Kraft, die euch auf ein neues Luxuslevel oder eine Premium-Edition eures geistlichen Lebens erhebt, sondern um eine neue Faszination für die Schönheit Jesu und seine Absichten für euer Leben. Mögen diese Tage euer Bewusstsein dafür beleben und vertiefen, dass ihr von Gott berufen seid! Mögen sie zu tiefem Seelenfrieden beitragen und euch zu einer neuen Hingabe an die besondere Mission führen, die der Herr euch anvertraut hat!

Barna Magyarosi dient seit Juli 2025 als Präsident der Intereuropäischen Division mit Sitz in **Bern (Schweiz)**.

In der Bibel gegründet

Unser unerschütterliches Fundament

Erton C. Köhler

In der Bibel gegründet, auf die Mission ausgerichtet“ ist mehr als nur ein Slogan. Es ist der Kompass, der die Adventbewegung in dieser entscheidenden Zeit leitet. Während die Welt auf einem Meer wechselnder Überzeugungen treibt, kann die weltweite Gemeinde der Übrigen nur dann fest stehen, wenn sie im ewigen Fundament von Gottes Wort verankert ist.

Wir leben in einer Welt der Instabilität. Grenzen verschieben sich, Wahrheiten werden neu definiert und Werte verlieren ihren Anker. Der Regen des Zweifels fällt unaufhörlich, Ströme postfaktischer Informationen überschwemmen Milliarden von Bildschirmen und die Winde des Relativismus werden zu Hurrikanen der Gleichgültigkeit. Mitten in dieser Lawine der Unsicherheit stellt sich unweigerlich die Frage: Gibt es irgendetwas, das sich nicht ändert? Gibt es ein Fundament, das sicher bleibt?

Jesus antwortet mit absoluter Klarheit. In Matthäus 7,24–27 erzählt er die Geschichte von zwei Männern, die ein Haus bauen – der eine weise, der andere töricht. Beide bauen. Beide erleben Stürme. Aber nur ein Haus

bleibt stehen. Was macht den Unterschied? Das Fundament. Der eine baut auf Fels, der andere auf Sand. Im griechischen Original lautet das Wort für „Fels“ *petra*, was eine massive, feste, unerschütterliche Masse bedeutet. Das ist das Fundament des Volkes Gottes – das lebendige und ewige Wort Gottes. Nach 2. Timotheus 3,16–17 ist dieses Wort „von Gott eingegeben“, fähig, jeden Menschen zu lehren, zu korrigieren, zu bessern und für jedes gute Werk auszurüsten. Mit anderen Worten: Die Heilige Schrift ist nicht nur ein Buch unter vielen; sie ist der Grundstein der Ewigkeit.

Das Haus mag schön sein, der Entwurf kühn, die Einrichtung modern – ja, es mag beeindruckend



ckend aussehen. Aber wenn es ohne Fundament auf Sand steht, wird es einstürzen. Nur wer auf dem baut, was nicht erschüttert werden kann, wird fest stehen. Und in diesen Zeiten gibt es nur ein unerschütterliches Fundament: das Wort Gottes.

Das Wort ist inspiriert

In 2. Timotheus 3,16 (NLB) schrieb Paulus: „Die ganze Schrift ist von Gottes Geist eingegeben.“ Das ursprüngliche griechische Wort ist *theó pneustos*, was wörtlich „von Gott eingehaucht“ bedeutet und ein kraftvolles Bild vermittelt. Es weist zurück zur Schöpfung: Derselbe Gott, der Adam Leben einhauchte, haucht nun Wahrheit in die Seiten der Heiligen Schrift. Die Bibel ist nicht einfach ein von Menschen geschriebenes Buch; sie ist der Atem des Himmels, eingefangen in menschlicher Sprache. Sie ist kein Diktat göttlicher Macht, sondern der göttliche Atem, ausgedrückt in menschlichen Worten.

Diese Inspiration ist nicht einfach poetisch, noch ist sie bruchstückhaft – sie ist vollständig. Das Wort wurde vom Geist geformt, von Gott offenbart, von geweihten Menschen niedergeschrieben und über die Jahrhunderte hinweg durch Opfer und Glauben bewahrt. „Gott sorgt für uns als intellektuelle Wesen, und er hat uns sein Wort als Leuchte für unseren Fuß und als Licht auf unserem Weg gegeben“, schrieb Ellen White.¹ Selbst in diesen Tagen kultureller Finsternis und ideologischer Stürme leuchtet das Wort Gottes noch immer hell und spendet Klarheit und Orientierung.

Heute hört man auf allen Kanälen immer mehr Stimmen – Experten, Algorithmen, Trends –, doch keine trägt die Autorität des Ewigen. Deshalb muss die Bibel nicht aktualisiert, sondern angewendet werden. Sie sollte nicht neu interpretiert werden, um dem Zeitgeist zu schmeicheln; sie muss dringend verkündet werden, um Herzen zu verwandeln.

Ein Bericht der Organisation Open Doors aus dem Jahr 2023 zeigte, dass weltweit mehr als 360 Millionen Christen schwerer Verfolgung ausgesetzt sind, viele von ihnen allein schon, weil sie eine Bibel besitzen oder weitergeben.² In manchen Ländern gilt der Besitz der Heiligen Schrift als Verbrechen gegen den Staat. In anderen gibt es Überwachungssysteme, die die Behörden alarmieren, wenn online auf Bibeltexte zugegriffen

Nur wer auf dem baut, was nicht erschüttert werden kann, wird fest stehen. Und in diesen Zeiten gibt es nur ein unerschütterliches Fundament: das Wort Gottes.

wird. An manchen Orten sind staatliche Kameras in christlichen Kirchen installiert. Das bedeutet doch: Wäre das biblische Wort irrelevant, würde es keine solche Angst hervorrufen. Der Feind kennt die Kraft des Wortes – und Gottes Volk muss sie ebenfalls kennen.

Das Wort ist genug

Der nächste Vers, 2. Timotheus 3,17 (SLT), bekräftigt, dass das Wort bewirkt, dass der Mensch Gottes „ganz zubereitet sei, zu

jedem guten Werk völlig ausgerüstet“. Das griechische Wort *artios* bedeutet vollständig, völlig befähigt, völlig vorbereitet. Mit anderen Worten: Die Bibel ist autark. Sie benötigt weder Ergänzungen noch Ausschmückungen. Sie formt den Charakter, führt zur Erlösung und stützt die Mission.

Die ganze Menschheitsgeschichte hindurch sind religiöse Bewegungen gescheitert, weil sie die Heilige Schrift aufgegeben haben. Andere wandten sich menschlichen Traditionen, mystischen Visionen und theologischen Zeitströmungen zu. Doch Treue zur Bibel war schon immer der Dreh- und Angelpunkt des wahren Christentums – und in der Endzeit wird es nicht anders sein.

„Wären die Menschen bereit gewesen, die Wahrheiten über ihre Natur und den Zustand der Toten anzunehmen, wie sie in der Heiligen Schrift eindeutig dargelegt werden, hätten sie die Ansprüche des Spiritismus mit seinen betrügerischen Wundern als Werk Satans erkannt“, schrieb Ellen White.³ Die Heilige Schrift war nie unzureichend. Das Problem ist, dass viele sie beiseitegeschoben oder zu ihrem eigenen Vorteil verdreht haben.

Deshalb muss klar gesagt werden: Die weltweite Mission der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist nicht auf menschlichen Strategien aufgebaut, sondern auf dem Wort Gottes. Wir sind ein Volk des Buches. Und wo immer die Bibel im Mittelpunkt steht, wirkt der Himmel Wunder, die alle Vorstellungskraft sprengen.

In Psalm 119,105 erklärt der Psalmist: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Das hebräische Wort für „Leuchte“ ist *ner* – eine kleine Öllampe, die dazu dient, auf dunklen Pfaden einen Schritt nach dem anderen zu erhellen. Das Wort verspricht nicht, die gesamte Zukunft zu offenbaren, aber es garantiert Licht für den nächsten Schritt – und das ist genug.

Das Wort ist praktisch

Jesu Gleichnis in Matthäus 7 ist unmissverständlich: Der Unterschied zwischen Untergang und Beständigkeit liegt im Gehorsam gegenüber dem Wort. Es reicht nicht, es zu kennen; wir müssen es leben. Es reicht nicht, nur zu hören; wir müssen es in die Tat umsetzen.

Die Gemeinde wird nicht durch kreative Ideen gestärkt, sondern durch gehorsamen Glauben. Stabilität kommt nicht aus der Menge an biblischem Wissen, sondern aus der Unterordnung darunter – aus treuem Gehorsam gegenüber Gott und der Gemeinschaft mit ihm im Schatten seiner Gnade. Auf diese Weise werden, wenn der Adventglaube in der Endzeit mit Verfolgung, Prüfungen und Herausforderungen konfrontiert wird, nur diejenigen standhaft bleiben, die fest im Wort verwurzelt sind.

Im Jahr 2017 erschütterte ein Erdbeben der Stärke 7,1 Zentralmexiko. Viele moderne Gebäude stürzten

ein, doch einige ältere Bauwerke blieben unversehrt. Ingenieure erklärten, dass das Geheimnis in einem tiefen, unscheinbaren, aber soliden Fundament liegt. Das Gleiche gilt für die Kirche. Was eine Kirche trägt, ist nicht das, was an der Oberfläche glänzt, sondern das, was darunter liegt. Und es gibt nur ein Fundament, das niemals versagt: das Wort Gottes.

Die Bibel ist nicht bloß ein Buch für theologische Debatten; sie ist ein Leitfaden für das tägliche Leben. Sie prägt, wie wir andere behandeln, mit Ressourcen umgehen, auf Krisen reagieren und Entscheidungen treffen. Jeder Lebensbereich, der nicht in der Bibel verankert ist, ist vom Zusammenbruch bedroht.

Ist uns die Bibel noch genug?

Die entscheidende Frage ist nicht, wie viele Bibeln wir besitzen, sondern ob wir wirklich im Wort verankert sind. Es gibt einen Unterschied zwischen dem Auswendiglernen von Versen und dem Vertrauen auf das Wort. Die Gemeinde der Übrigen wird nicht nur daran erkannt, dass sie sich zu den richtigen Lehren bekennt, sondern auch daran, dass sie im Bund mit der offenbarten Wahrheit lebt.

Die Menschen, die die Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu haben (Offb 12,17), sind diejenigen, die keine Kompromisse bei der Autorität des Wortes eingehen. Es ist unser Moralkodex, unser prophetisches Fundament, unser Missionshandbuch und unser göttlicher Liebesbrief.

Wenn alles um uns herum erbebt, steht es fest. Wenn sich Ideologien ändern, steht es fest. Wenn menschliche Sicherheiten zusammenbrechen, hält es stand.

Schließlich ist die Bibel das einzige Buch, das das menschliche Herz liest, während es gelesen wird.

Lasst uns zum Wort zurückkehren

Heute ruft Gott Leiter, Familien, Jugendliche, Gemeindeälteste, Kinder, Lehrer und Geistliche dazu auf, zum Fundament zurückzukehren. Es gibt nur eine Zukunft für die Gemeinde: auf dem Felsen. Es gibt nur eine Kraft für die Mission: das Wort.

Wirst du dein Leben neu auf der Heiligen Schrift aufbauen? Wirst du jeden Plan für den Dienst, jeden Schritt in der Familie, jede finanzielle Entscheidung unter ein „So spricht der Herr“ stellen? Sehnst du dich danach, dass die Bibel dein Fundament ist und nicht nur Dekoration?

Dann steh auf. Weihe dich neu. Kehre zum Wort zurück. Bete mit offener Bibel. Triff Entscheidungen mit Blick auf die Bibel. Predige mit der Bibel im Herzen. Denn nur wer in der Bibel gegründet und auf die Mission ausgerichtet ist, wird fest stehen.

Maranatha! 𐤀

1 Ellen G. White in *Review and Herald*, 21. August 1888, Abs. 6.

2 Open Doors Hong Kong, „World Watch List 2023: Overview“, www.opendoors.org.hk/en-US/news/latest/wwl23-overview/. Inzwischen sind es laut Open Doors 388 Millionen, vgl. APD-Meldung vom 14. Januar 2026, www.apd.info/news/2026/01/14/christenverfolgung-weltweit-auf-neuem-h%C3%B6chststand-%E2%80%93-open-doors-ver%C3%B6ffentlicht-weltverfolgungsindex-2026.

3 Ellen G. White, *Vom Schatten zum Licht*, S. 509.

**Wenn alles um uns herum
erbebt, steht es fest.
Wenn sich Ideologien
ändern, steht es fest. Wenn
menschliche Sicherheiten
zusammenbrechen, hält es
stand.**



**Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.
(Psalm 119,105)**

Die Bibel zu lesen ist nicht genug

Wir müssen auch nach Gottes Wort leben

„Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige. Gelobet seist du, HERR! Lehre mich deine Gebote!“ Ps 119,11–12.

Es gibt eine alte Geschichte über zwei Reisende, die eine Unterkunft für die Nacht suchten. Als sie durch den Wald gingen, entdeckte einer von ihnen eine alte Jägerhütte, aus deren Schornstein Rauch aufstieg. Sie klopfen an die Tür und fragten, ob sie dort übernachten könnten. Der alte Jäger lud sie herzlich ein und stellte ihnen sein einziges Schlafzimmer zur Verfügung.

Die Männer schliefen jedoch nicht gut, da sie eine große Summe Geld bei sich trugen. Um es sicher zu verwahren, wechselten sie sich mit dem Schlafen ab, während der jeweils andere das Geld bewachte. In den frühen Morgenstunden bemerkte der Mann, der Wache hielt, ein Licht unter der Tür. Leise öffnete er sie einen Spalt breit und sah, dass der Jäger an seinem Tisch saß und aufmerksam in einer Bibel las. Als der Jäger die Bibel schloss und den Kopf zum Gebet neigte, schloss der Mann die Tür und weckte seinen Begleiter. „Ich glaube, wir können jetzt beide schlafen“, sagte er, „denn dieser Mann ist vertrauenswürdig.“

Man fragt sich: Hätte es genauso viel Vertrauen geweckt, wenn er den Jäger beim Lesen von Charles Darwins *Die Entstehung der Arten* beobachtet hätte?

Eine weitere Geschichte: Ein Mann geht spät in der Nacht nach Hause, als er hinter sich viele Schritte hört. Nervös schaut er über die Schulter und sieht, wie ihm eine Gruppe junger Männer folgt. Mit pochendem Herzen geht er schneller aus Angst, ausgeraubt zu werden ... oder noch Schlimmeres zu erleben. Die Gruppe holt ihn mühelos ein – und da bemerkt er, dass die meisten von ihnen Bibeln bei sich tragen. Es sind keine Diebe; es ist eine Jugendgruppe, die von einem Bibelkreis am Samstagabend nach Hause geht. Erleichtert atmet der Mann auf.

Vertrauen, geprägt durch das Wort

Warum sind wir eher geneigt, Menschen zu vertrauen, die die Bibel ernsthaft studieren? Lassen

wir einmal die Tendenz mancher Kulturen beiseite, gläubige Menschen zu verspotten und denken wir darüber nach. Irgendwie erkennen die meisten Menschen intuitiv, dass diejenigen, die sich dafür entscheiden, nach der Heiligen Schrift zu *leben*, moralisch eher vertrauenswürdig sind – selbst wenn sie sich oft über sie lustig machen. Daniel zum Beispiel hatte in der babylonischen Kultur alle möglichen Schwierigkeiten, aber in Kapitel 2 stellt man fest, dass der König ihm intuitiv vertraute, als er um mehr Zeit bat. Ironischerweise scheinen jedoch viele Menschen die Bibel aus genau demselben Grund zu hassen, aus dem sie dazu neigen, denen zu vertrauen, die nach ihr leben: Sie erkennen, dass sie hohe moralische Anforderungen an die Menschheit stellt. Sie macht auf eindrückliche Weise deutlich, dass Menschen einem höchsten Schöpfer Rechenschaft schuldig sind. Wenn sich jemand – freiwillig – dafür entscheidet, einem moralischen Gott Rechenschaft abzulegen, haben wir nichts dagegen, ihn als Nachbarn zu haben. Aber wenn uns bewusst wird, dass Gott denselben moralischen Anspruch an *uns* hat? Nun, das ist viel zu oft eine ganz andere Geschichte.

Vom Lesen zum Leben

Das bloße *Lesen* der Bibel ist nicht genug. Viele Universitäten bieten Kurse an, in denen die Bibel als Literaturgattung studiert wird. Der Professor glaubt nicht daran; er hat den Text gelesen, bleibt aber davon unberührt. Für ihn ist die Bibel eines von vielen Beispielen für gute Literatur, nicht unähnlich den Werken von Dostojewski, Sunzi oder Shakespeare. Er nimmt sich das Wort Gottes nicht zu Herzen, weil er es als rein menschliches Werk betrachtet und den Anspruch der göttlichen Inspiration als Überbleibsel eines unwissenden und abergläubischen Zeitalters ansieht. Auch viele der Studierenden lesen es, ohne es in sich aufzunehmen, und bleiben völlig unverändert.

Was ist bei gläubigen Menschen anders? Christen erkennen, dass es nicht ausreicht, die Bibel nur zu lesen; wir müssen sie auch *leben*. Viele Dinge im Leben lassen sich erst verstehen, wenn man sie *tut*. Sicherlich kann man studieren, wie Fallschirmspringen funktioniert, ohne jemals das Haus zu verlassen. Man kann alles über den Luftwiderstand lernen, den Fallschirm bemessen, das eigene Gewicht einkalkulieren. Mathematisch kann man zu dem verlässlichen Schluss kommen, dass der Fallschirm einen vor einem tödlichen Aufprall bewahren würde. Aber *versteht* man das Fallschirmspringen dann wirklich? Nein, dazu müsste man es *erleben*.

So ist es auch mit dem christlichen Glauben: Man kann sich nicht einfach ins Reich Gottes hineinlesen. Damit die Bibel ihre volle Wirkung entfalten kann, muss man genug Glauben aufbringen, um nach den Prinzipien zu leben, die sie offenbart. Erst wenn wir uns entscheiden zu glauben, dass Gott weiß, wovon er spricht, werden wir die lebensverändernde Kraft seines Wortes entdecken.

Petrus schrieb: Ihr „seid wiedergeboren ... aus dem lebendigen Wort Gottes“ (1 Ptr 1,23), aber er meinte damit nicht, dass wir gerettet sind, nur weil wir eine Bibel zu Hause haben. Bei der zweiten Auferstehung wird es mit ziemlicher Sicherheit Menschen geben, die eine Bibel *besessen* haben; der Unterschied zwischen ihnen und denen, die in der Heiligen Stadt sein werden, besteht darin, dass die Geretteten „dem Lamm nach[folgen], wohin es geht“. (Offb 14,4)

Der Prophet Jeremia verglich die Heilige Schrift bekanntlich mit Nahrung: „Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ (Jer 15,16) Jesus gebrauchte eine ähnliche Metapher: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ (Mt 4,4)

Nahrung gelangt in jede Zelle unseres Körpers – und nährt sie. Die Nährstoffe werden dort eingesetzt, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Ohne diese Nahrung sterben wir. Ebenso muss die Bibel *aufgenommen* werden, damit die Gedanken Gottes unseren Geist durchdringen und uns nach und nach verändern können. Wie können wir die Bibel aufnehmen? Indem wir sie *lesen* und *leben*.

DER SCHMALE WEG

Die Kraft von Gottes Wahrheit offenbart sich am besten, wenn sie von Menschen in dieser sich ihm widersetzenden Welt ausgelebt wird. Gottes Vorstellung von einem authentischen Menschenleben steht in starkem Gegensatz zu den eingefahrenen Bahnen unserer sündigen menschlichen Neigungen, und unsere träge, gefallene Natur liebt die Bequemlichkeit, in eingefahrenen Bahnen zu leben. Jesus lehrte uns, dass dies der breite Weg ist, den unsere sündige Natur vorzieht, weil er sich leicht anfühlt. Am Ende wird er jedoch nicht leicht erscheinen, wenn die Menschen entdecken, dass es sich um eine mautpflichtige Autobahn handelt und der Preis höher ist, als es sich irgendein Sünder leisten kann.

Im Gegensatz dazu werden diejenigen, die sich (im Glauben!) dafür entscheiden, nach den Prinzipien in Gottes Wort zu leben, feststellen, dass *dieser* Weg zwar schmal ist, die Maut jedoch bereits von einem Gott bezahlt wurde, der in menschlicher

Die Kraft von Gottes Wahrheit offenbart sich am besten, wenn sie von Menschen in dieser sich ihm widersetzenden Welt ausgelebt wird.

Gestalt unter uns gelebt hat. So betete Jesus für seine Nachfolger: „Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“ (Joh 17,15–17)

Der Teufel selbst weiß, was in der Heiligen Schrift steht, und er weiß sogar, dass es die Wahrheit ist. Wenn er es nicht wüsste, könnte Jesus ihn nicht der Lüge bezichtigen; dann wäre der Teufel einfach nur fehlgeleitet. Nein, er stellt Gottes Wort absichtlich falsch dar, und es macht ihm nicht einmal etwas aus, wenn du es liest – solange du es nicht lebst.

Er weiß, dass dies bedeuten würde, dass der Charakter Gottes selbst – sein Name – durch den Heiligen Geist auf deine Stirn geschrieben würde und du mit dem Lamm Gottes auf dem Berg Zion sein würdest (Offb 14,1). **✠**

**Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeden Wort,
das aus dem Mund
Gottes geht.
(Matthäus 4,4)**





Montag

„Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern. Und er sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserquellen! Und ein zweiter Engel folgte, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Große; denn sie hat mit dem Zorneswein ihrer Hurerei getränkt alle Völker. Und ein dritter Engel folgte ihnen und sprach mit großer Stimme: Wenn jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt das Zeichen an seine Stirn oder an seine Hand, der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der unvermischt eingeschenkt ist in den Kelch seines Zorns, und er wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm. Und der Rauch von ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit;¹ und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier anbeten und sein Bild und wer das Zeichen seines Namens annimmt. Hier ist die Geduld der Heiligen, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus!“ (Offb 14,6–12)

Die Botschaft, die die Welt immer noch braucht

Unsere Mission hat sich nicht geändert.

Das ist es, was Sie predigen sollten!“ Der Mann war von einer Organisation geschickt worden, um adventistische Evangelisationen zu bewerten. Er war an einem Abend zu meinen Vorträgen gekommen, an dem ich darüber gesprochen hatte, welchen Einfluss die Populärkultur auf unsere Wertvorstellungen haben kann und wie es schwieriger wird, Versuchungen zu widerstehen, wenn man sich ständig negativen Einflüssen aussetzt.

Ich sah den Mann schweigend an. Wenn man mit einer Antwort zögert, füllen manche Leute die Stille, indem sie noch mehr von dem erzählen, was sie denken. „Vergessen Sie die ganzen anderen Sachen“, fuhr er fort. „Okay, ich verstehe, dass der Sabbat für Adventisten wichtig ist, aber wenn Sie sich mehr auf diese Inhalte konzentrieren würden, würde Ihre Verkündigung meiner Meinung nach richtig durchstarten.“

EINE BOTSCHAFT, DIE NICHT ERSETZT WERDEN KANN

Plötzlich kam mir Dudley M. Canright in den Sinn. Er sagte einmal, dass er ein großartiger Prediger wäre, wenn da nicht unsere

einzigartige – und schwierige – Botschaft wäre. Er verstand jedoch nicht, worum es eigentlich geht. Es ist nicht das Redetalent, das adventistische Prediger großartig macht; es ist die biblische Botschaft – eine Botschaft, die wie nichts anderes die Kraft hat, die Herzen von Sündern zu erobern. Sie ist wirksam, weil sie fest in der Person Christi verankert ist.

Die Tatsache, dass der Mann in meinem Evangelisationsvortrag kein Siebenten-Tags-Adventist war, machte es leicht zu verstehen, warum er die dreifache Engelsbotschaft noch nicht schätzte. Er hatte den Rest davon eigentlich gar nicht gehört und reagierte auf der Grundlage eines Verständnisses von Adventisten, das er von Freunden und aus Online-Quellen hatte. Er bevorzugte Inhalte, die besser mit seinen persönlichen Überzeugungen übereinstimmten.

Leider sind es nicht nur Nicht-Adventisten, die so denken. Manchmal hört man langjährige Adventisten wohlmeinend sagen, dass unsere Botschaft ein Relikt aus dem 19. Jahrhundert und es an der Zeit sei, voranzugehen und anderen christlichen Kirchen ähnlicher zu werden. Oft stellt man fest, dass ihre Abneigung gegen unsere Lehren darauf zurückzuführen ist, wie sie diese als Kinder vermittelt bekommen haben: Wenn ihre Mentoren streng waren und sie ständig kritisiert haben, haben sie wahrscheinlich kein christuszentriertes und heilbringendes Verständnis bekommen. Es ist leider auch möglich, dass sie einfach nie unterrichtet wurden.

Von Menschen, die noch nicht lange zur Adventbewegung gehören, hört man dagegen oft, dass die dreifache Engelsbotschaft das klarste, kraftvollste Bild von Christus war, das sie je gesehen haben – und diejenigen, die sich engagieren, um Menschen zu Jesus zu führen, können die Kraft dieser Botschaft bezeugen, verlorene Sünder nach Hause zu bringen.

Beobachte einmal genau die Menschen bei einer öffentlichen Evangelisation. Achte auf die Gesichter. Jeden Abend wirft der Evangelist eine andere Lehre als „Köder“ vor die Ohren der Menge – und jeden Abend kann man sehen, wie verschiedene „Fische“ an die Oberfläche kommen, um anzubeißen.

Verschiedene Aspekte unserer Botschaft sprechen verschiedene Menschen an. Manchmal ist es der Sabbat, der jemanden davon überzeugt, sein Leben Christus anzuvertrauen. Ein anderes Mal ist es der Zustand der Toten oder sogar die Gesund-

heitsbotschaft. Es ist, als hätte Gott uns 28 „Köder“ gegeben, die wir als Menschenfischer einsetzen können. Wenn alle 28 Glaubensüberzeugungen treu gelehrt worden sind, beginnt sich das Netz zu füllen.

Manche sind überzeugt, dass die Wirksamkeit unserer Botschaft nachlässt – dass sie für postmoderne Menschen weniger relevant ist. Erfahrene Evangelisten sagen dazu, dass das weit von der Wahrheit entfernt ist: In den letzten Jahren haben sie beobachtet, wie die Anziehungskraft der Botschaft sogar zugenommen hat. Das Publikum ist nicht nur so groß wie nie zuvor – es ist auch aufgeschlossener. Es hat sogar Fälle gegeben, in denen Menschen mitten in einem Vortrag von ihren Plätzen aufstanden und mehr als 20 Minuten vor Ende des Vortrags spontan auf den Aufruf reagierten.

Das liegt nicht an der menschlichen Beredsamkeit. Wenn sie zuverlässig und beständig sind, werden auch mittelmäßige Prediger Ergebnisse erzielen, die mit denen eloquenter Verkündiger vergleichbar sind, denn es ist der Geist Gottes, der durch sein Wort zu den Zuhörern spricht.

DER AUFGABE TREU

Gott hat bei der Aufgabe, die er uns gegeben hat, keinen Fehler gemacht. Es ist schwer vorstellbar, dass sich der Himmel zu einer Krisensitzung versammelt, weil ihnen eingefallen ist, dass sie der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten die falsche Botschaft gegeben haben. „Hol mal jemand einen Stift“, sagt Gabriel. „Wir müssen das Ganze komplett umschreiben. Wir haben die postmoderne Welt einfach nicht vorausgesehen, und wir müssen uns anpassen!“

Das ist ein lächerlicher Gedanke; wir wissen instinktiv, dass es nicht stimmt. Wenn die Prophezeiungen seit so vielen Jahrhunderten – ja sogar Jahrtausenden – zutrafen, wissen wir, dass Offenbarung 14 auch nicht falsch ist. Genauso wenig wie die Verheißung in Offenbarung 18, dass die Welt bald von der Herrlichkeit Christi erleuchtet wird.

Die Adventbewegung ist nicht dazu bestimmt, in der Dunkelheit zu sterben; sie steuert auf einen grandiosen Höhepunkt zu, und wir werden völlig überrascht sein von den Menschen, die in unsere Kirche strömen werden. Ellen White versicherte uns: „Tausende werden in der elften Stunde die Wahrheit erkennen und anerkennen... Es werden sich eines Tages Bekehrungen in einer Schnelligkeit vollziehen, die selbst die Gemeinde überrascht. Allein Gottes Name wird dann verherrlicht werden.“²

Die spannenden Wahrheiten in Offenbarung 14 verlieren nicht an Bedeutung, ganz gleich wie weit sich die Welt von Gottes Ideal zu entfernen scheint. Sie gewinnen an Potenzial, während die Menschen den Zusammenbruch menschlicher Systeme erleben und die Enttäuschung erfahren, die das Vertrauen in die Reiche dieser Welt mit sich bringt. Die Desillusionierung ist so groß wie nie zuvor, und obwohl es stimmt, dass viele Menschen den Gedanken aufgegeben haben, dass es eine objektive Wahrheit gibt, ist es ein Irrtum zu glauben, dass die Menschen in diesem Zustand glücklich sind. Das menschliche Herz ist auf die Ewigkeit ausgelegt (Pred 3,11), und die Anziehungskraft Christi wird angesichts des fortschreitenden Zerfalls unseres Planeten nur noch stärker werden.

Aber selbst wenn das nicht wahr wäre, wären wir dennoch verpflichtet zu predigen. Auch Noah verkündigte 120 Jahre lang, ohne die Aussicht auf große Ergebnisse, und wir alle wissen, dass er gesündigt hätte, wenn er sich geweigert hätte, es zu tun. Es gibt jedoch einen entscheidenden Unterschied: Auch wenn der moralische Zustand unserer Welt dem von Noahs Tagen ähneln wird, wurde Noah von vornherein gesagt, dass sich nur acht Menschen in der Arche befinden würden. Uns jedoch wurde eine nicht zu zählende Schar erlöster Sünder gezeigt – eine Erfüllung von Gottes Verheißung an Abraham. **21**

¹ Wörtlich: in die Zeitalter der Zeitalter.

² Ellen G. White, *Selected Messages*, Review and Herald, Washington, D.C., 1958, 1980, Band 2, S. 16, vgl. *Für die Gemeinde geschrieben*, Bd. 2, S. 17.

Lehre mit einem Gesicht

Bei unseren Glaubensüberzeugungen geht es um eine Person.

„Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen.“ (Joh 5,39)

Von Polykarp, der unter Christen als ausgesprochen mutiger Märtyrer des zweiten Jahrhunderts bekannt ist, stammt eine Geschichte – vielleicht auch Legende – über den Apostel Johannes, die in den Schriften eines frühen Kirchenvaters namens Irenäus festgehalten wurde.

„Noch leben die, welche ihn erzählen hörten, dass Johannes, der Schüler des Herrn, einst in Ephesus ein Bad nehmen wollte; wie er aber drinnen den Kerinth erblickte, sprang er ungedadet aus dem Bade heraus, indem er sagte, er fürchte, dass das Bad einstürze, wenn Kerinth, der Feind der Wahrheit, drinnen sei.“¹

WARUM JOHANNES FLOH

Was könnte Johannes dazu gebracht haben, zu fliehen und Kerinth als „Feind der Wahrheit“ zu bezeichnen, wenn diese Geschichte tatsächlich passiert ist (es könnte auch nur eine Legende sein)? Kerinth war ein bekannter früher Häretiker, der lehrte, dass Jesus nur ein Mensch war. Er leugnete die übernatürliche, jungfräuliche Geburt, und behauptete, die Schöpfung sei das Werk eines geringeren Gottes. Am bekanntesten ist er wohl für seine Lehre, dass Jesus bei seiner Taufe zum Messias wurde, dass ihn auf dem Weg zum Kreuz jedoch die göttliche Kraft verließ, die sein Wirken ermöglichte, sodass nur noch ein Mensch übrigblieb, der starb.

Solche Irrlehren wurden in den ersten Jahrhunderten des Christentums immer häufiger. Sie stehen natürlich in völligem Widerspruch zu allem, was die Apostel gelehrt hatten, als sie das Evangelium ins Römische Reich trugen. Obwohl Johannes sein Evangelium nicht als Streitschrift gegen Häretiker schrieb, dienen seine einleitenden Worte doch als Korrektiv für all jene, die versucht sein könnten, Christus herabzustufen. Sie gehören zu den schönsten Aussagen, die in der Bibel zu finden sind, und bekräftigen, dass die Schöpfung das Werk von niemand anderem als Christus selbst war. „Durch ihn wurde alles geschaffen, was ist“, erinnert uns Johannes. „Es gibt nichts, was er, das Wort, nicht geschaffen hat.“ (Joh 1,3 NLB)

Johannes bezeichnet Jesus als den *Logos*, ein Wort, das griechische Philosophen wohl äußerst interessant gefunden haben dürften. Die Griechen verwendeten das Wort anders als Johannes; für die griechische Denkweise war der *Logos* das übergreifende, unbewegliche Prinzip, das das Universum zusammenhielt, eine unveränderliche Konstante hinter einem sich ständig bewegenden Kosmos. Johannes beschrieb etwas anderes; er stützte sich auf die Heilige Schrift, um Christus zu offenbaren. Doch ein griechischer Leser, dem das Christentum noch fremd war, hätte bei Johannes' Aussage vielleicht innegehalten: Der Gott, der das Universum erschaffen hat und es zusammenhält, derjenige, der uns das Leben geschenkt hat, ist persönlich auf diesem Planeten erschienen – als echter Mensch aus Fleisch und Blut. Das Wort ist Fleisch geworden. Für griechisches Denken wäre das ein revolutionärer Gedanke gewesen.

DIE BIBEL RICHTIG LESEN

Jesus ist die ultimative Wahrheit, die hinter allem steht, was wir mit unseren Sinnen erleben. Die Griechen suchten unbewusst nach Christus, wie es viele Menschen noch heute tun – aber ebenso tat es Gottes Bundesvolk. Vom Geist inspiriert achtete Johannes darauf, diese Worte Jesu aufzunehmen: „Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen.“ (Joh 5,39)

Wissenschaftler verschiedener Traditionen debattieren seit langem darüber, wie man die Bibel am besten auslegt, doch mit dieser Aussage gibt uns Jesus einen entscheidenden Schlüssel: Wenn wir in den Worten der Bibel nicht Christus sehen, lesen wir sie falsch. Wenn Jesus nicht die Quelle und das Zentrum von allem ist, haben wir es falsch verstanden. Wenn wir versuchen, unsere grundlegenden Lehren losgelöst von der Person und dem Charakter Christi zu verstehen, werden wir sie falsch verstehen. Wenn wir – wie die Häretiker der Antike – versuchen, Christus herabzustufen, gilt das Gleiche: Wir werden die wesentliche Botschaft der Bibel nie begreifen.

Der Sabbat ist nicht einfach eine Regel; er ist eine Einladung, in der Gegenwart Christi zur Ruhe zu kommen. Die Lehre von der Taufe ist eine Einladung, das alte Ich zu kreuzigen und ein neues Leben zu beginnen, in Hingabe an den Einen, der das Universum erschaffen hat und es bis heute zusammenhält.

Grundsätze für ein gesundes Leben wurden nicht nur gegeben, um unsere Lebensspanne zu verlängern; die Bibel enthält eine Gebrauchsanweisung für den menschlichen Körper, die vom Schöpfergott selbst verfasst wurde, und sie offenbart einen Weg, Gottes ursprünglichem Plan näherzukommen.

In seinem Brief an die Gemeinde in Kolossä, die nicht weit von Johannes' Zuhause in Ephesus entfernt lag, erklärte Paulus das Wesen der rechten Lehre. Über das Geheimnis, das der Gemeinde im Evangelium offenbart wird, schrieb er: „Ihnen wollte Gott zu erkennen geben, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Nationen sei, und das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. Ihn verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen in aller Weisheit lehren, um jeden Menschen vollkommen in Christus darzustellen.“ (Kol 1,27–28 EB)

DIE HAUPTSACHE UNSERES GLAUBENS

All dies lehrt uns etwas Wichtiges über unsere Mission in einer Welt, die an der Schwelle des Reiches Gottes lebt. Unsere prophetische Bewegung entstand nicht in Ausschusssitzungen, obwohl sich Ausschüsse sicherlich trafen, um sich mit den Lehren der Bibel

Die Bibel enthält eine Gebrauchsanweisung für den menschlichen Körper, die vom Schöpfergott selbst verfasst wurde, und sie offenbart einen Weg, Gottes ursprünglichem Plan näherzukommen.

auseinanderzusetzen. Sie ging vielmehr von Christus selbst aus, von ihm, von dem unsere Existenz abhängt. Achte genau darauf, wie die Bibel das Werk beschreibt und in welchem Rahmen es stattfinden soll:

„Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben auf ihrer Stirn.“ (Offb 14,1) Ohne das Lamm gibt es auch keine Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Ohne das Lamm gibt es keine Botschaft, denn Jesus, das Lamm Gottes, ist ihr Mittelpunkt. Unsere Lehren losgelöst von der Person Jesu zu predigen, bedeutet, sie völlig falsch zu verstehen.

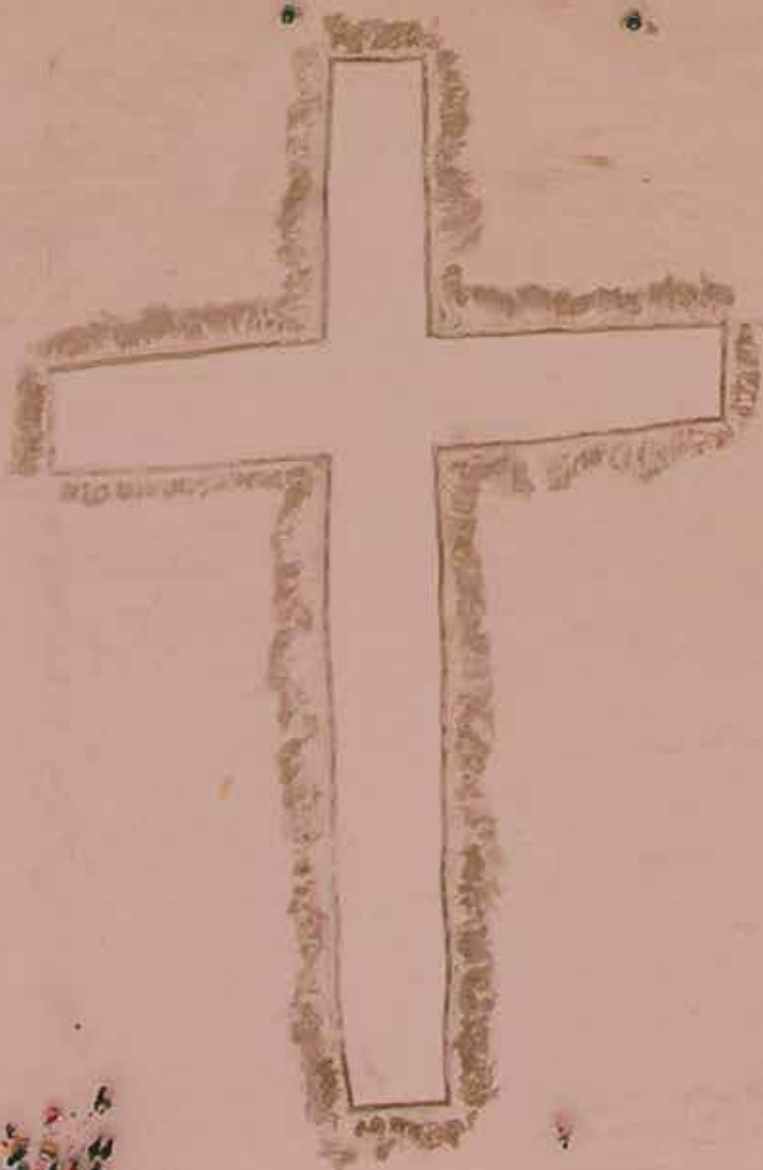
Die vielleicht wichtigste Frage, die wir uns stellen können, wenn wir unsere Glaubensüberzeugungen studieren, lautet: „Was lehren sie mich darüber, wer und wie Jesus ist?“ Und wenn wir uns dann daran machen, diese Überzeugungen mit jemand anderem zu teilen, muss dieses christuszentrierte Verständnis der Kern dessen sein, was wir dieser Person sagen. Wenn der Sabbat nur eine willkürliche Regel ist, verliert er jede Bedeutung. Aber wenn der Sabbat ein Zeichen eines Bundes mit dem Schöpfer ist – ein Weg, demjenigen näherzukommen, der uns geschaffen hat, und nach seinem Bild neu gestaltet zu werden –, wenn es um den Herrn des Sabbats und seine Liebe zu uns geht, dann wird dieser Tag als von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt verstanden.

Beim Sabbat geht es weniger um einen Zeitraum von 24 Stunden als vielmehr um eine Person. Wenn die Art, wie wir das andere vermitteln, das nicht widerspiegelt, muss man wieder sagen, dass wir es falsch verstanden haben. Es ist durchaus möglich, den Sabbat ein Leben lang Woche für Woche mechanisch und rituell zu halten und den Gott dahinter nie wirklich zu kennen. Ohne Christus ist es nur ein freier Tag. Aber *mit* Christus ist es ein Tag, der die Seele erfüllt und uns daran erinnert, woher wir kommen, wer wir sind und wohin wir gehen. Dann ist er eine wirksame Erinnerung daran, dass Jesus der Sinn aller Existenz ist.

Ist Johannes wirklich aus dem Badehaus geflohen, weil der Häretiker Kerinth dort war? Vielleicht. Es mag sich auch nur um eine Geschichte handeln. So viel wissen wir jedoch: Der Heilige Geist hat dafür gesorgt, dass das Johannesevangelium Christus unmissverständlich als Mittelpunkt von *allem* darstellt. Für diejenigen, die versucht sein könnten, anders zu denken, lässt es keine Zweifel offen. ❧

1 Irénäus von Lyon, „Gegen die Häresien“, Drittes Buch, 3. Kapitel: Was wahre Tradition ist. Bibliothek der Kirchenväter, <https://bkv.unifr.ch/de/works/cpg-1306/versions/gegen-die-haeresien-bkv/divisions/415>.

**Er, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns.
Er war voll Gnade und Wahrheit und wir wurden
Zeugen seiner Herrlichkeit, der Herrlichkeit,
die der Vater ihm, seinem einzigen Sohn, gegeben hat.
(Johannes 1,14 NLB)**



Gebet lernt man durch Beten

Vorwort zur Gebetswoche 2026



„Gebet ist keine Tätigkeit, die uns angeboren ist.“

So lautet eine These, die in der theologischen Welt Beachtung fand und vielfach diskutiert wurde und wird.

Könntest du dieser Aussage zustimmen? Ich neige zu einem Ja und denke dabei an den Text aus Lukas 11,1, wo ein Jünger Jesus bittet: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.“ Man könnte fragen, ob es hier grundsätzlich um das Gebet geht, oder eher die Motive oder bestimmte Techniken des Betens angesprochen werden. Diese Unterscheidung ist sicherlich zulässig und darf weiter diskutiert werden.

Der erwähnte Satz beschreibt aber auch die typisch menschliche Eigenschaft, sich selbst zu vertrauen und, soweit es geht, sich von anderen Institutionen unabhängig zu machen, worunter auch Gott verstanden wird, und autonom zu agieren. In diesem Sinne scheinen Selbstbestimmung und Gebet unvereinbare Gegensätze.

Wenn dem so ist, dann setzt die zu Beginn erwähnte These ein Ausrufezeichen und entlarvt gleichzeitig zwei Dinge: unsere inneren Treiber im Leben sowie die Chance des Lernens. So rückt uns das Gebet aus dem Zentrum der Selbstbetrachtung und weckt die Lust auf Gott. Wir beginnen einfach, denn: Gebet lernt man durch Beten.

Viele Theologen und Gelehrte, die über das Gebet geschrieben und geforscht haben, verweisen auf eine gemeinsame

Erkenntnis: Die schönste und reichste Erfahrung war, als sie einfach anfangen zu beten, wodurch eine tiefe und erfüllende Begegnung mit Gott entstand.

Während der Gebetswoche beten wir in verschiedenen Situationen. Wir dürfen allein zu Gott kommen oder sind eingebettet in eine Glaubensgemeinschaft von Gottesdienstbesuchern. Wir singen laut und voller Begeisterung und ehren dadurch Gott oder wir suchen die Abgeschiedenheit der Stille, um ganz persönlich und vertraut mit Gott zu sprechen. Vielleicht gibt es Personen, die noch wenig Erfahrung mit dem Beten haben, weil sie ihre ersten Schritte im Glauben machen oder weil sie eine lange Durststrecke voller Zweifel und Enttäuschungen mit Gott oder der Gemeinde erlebt haben. Egal, aus welchen Gründen ihr euch trifft: Das Gebet verbindet und bringt euch in die Gegenwart Gottes.

Die Auswahl der Lesungen ist vielfältig: Unser Blick wird auf die Bibel gelenkt und im Jubiläumsjahr unserer Kirche dürfen Mut und Zuversicht nicht fehlen. Menschen berichten aus ihrem Leben mit Gott und anderen Menschen. Das hält uns am Puls der Zeit und stärkt unseren Glauben.

Wir wünschen euch eine gesegnete Zeit und tiefe Erfahrungen mit Gott.



Johannes Naether (li.), Präsident des Norddeutschen Verbandes und
Werner Dullinger, Präsident des Süddeutschen Verbandes

Der Dreiklang des Lebens

Warum sich „Mut für morgen“ aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft speist

Die Beziehung zwischen den Dreien war schon immer herausfordernd gewesen. Ihre täglichen Begegnungen waren mitunter so spannungsgeladen, dass es knisterte und die Funken vor Inspiration glühten, oder sich einer von ihnen in den Mittelpunkt stellte. Vielleicht war es das indirekte Eingeständnis, dass jeder von den Dreien eine besondere Rolle in deinem und meinem Leben einnimmt. Ihre letzte Unterhaltung macht das deutlich:

Vergangenheit: „Ich bin das Fundament. Alles, was ihr seid, basiert auf dem, was ich war. Ich halte die Erinnerungen, die Erfahrungen und die Lehren bereit. Ohne mich wüsstet ihr nicht, wer ihr seid.“

Gegenwart: „Aber du bist starr, alte Freundin. Ich bin der Moment, das ‚Jetzt‘. Ich bin das Geschenk – der einzige Ort, an dem wirklich gehandelt werden kann. Ich verwandle deine Erfahrungen in Taten.“

Zukunft: „Und ich bin der Traum. Ich bin die Hoffnung und die Möglichkeit. Ich bin unbestimmt und warte darauf, von der Gegenwart gestaltet zu werden. Ich bin der Grund, warum ihr Pläne macht.“

Vergangenheit: „Dennoch: Wer mich nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“

Gegenwart: „Vielleicht. Aber wenn du zu präsent bist, verpasst man das Leben. Ich bin der Fluss, der unaufhaltsam von dir zu ihr fließt. Ich verbinde euch beide.“

Zukunft: „Ich bin die Unbekannte. Aber ich bin auch der Raum, in dem wir gemeinsam neu beginnen können.“

Mit wem fühlst du dich stärker verbunden? Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft? Hältst du dich im Glauben lieber in der „guten, alten Zeit“ auf, oder genießt du den Augenblick und atmest das Leben jetzt in vollen Zügen ein? Vielleicht bewegst du dich aber in Gedanken mehr im Morgen und Übermorgen. Bodenhaftung macht träge und das Leben drängt nach Veränderung und will erobert werden. Eine eindeutige Antwort ist schwierig, weil sie von ganz unterschiedlichen Lebensumständen abhängig ist. Wenn wir uns als Kirche zum 150. Jubiläumsjahr „Mut für Morgen“ auf die Fahne schreiben, blenden wir dann die Vergangenheit aus und ignorieren wir die Gegenwart, in der wir uns behaupten und deren Probleme wir uns stellen müssen? So klangen zumindest einige berechnete Stimmen aus unseren Gemeinden, die nicht ignoriert werden sollen. Für mich ergibt „Mut für Morgen“ Sinn, weil ich das Morgen aus dem Leben unserer Kirche gestalten kann. Und dieses Leben schließt die Vergangenheit und die Gegenwart ganz praktisch ein. An unserem Namen wird das deutlich: Siebenten-Tags-Adventisten.

WIR SIND EINE KIRCHE, EINE GEMEINSCHAFT

Ich beginne im Jetzt: Unsere Gegenwart ist krisengeplagt, seit Jahren taumeln viele Menschen durch ihr Leben und können auf die vielen Unsicherheiten nicht mehr angemessen reagieren.

Dadurch entstehen Gefühle der Ohnmacht, Überforderung und Erschöpfung, denn unsere Kapazität, mit

Sorgen und Problemen umzugehen, ist begrenzt. Die Individualisierung unseres Lebens, wonach jeder ganz für sich allein klarkommen muss, leistet dem Vorschub. Wo gibt es für die Menschen einen Raum der Sicherheit? Die Gemeinde ist ein Ort, an dem Menschen sich begegnen und sich vorbehaltlos annehmen dürfen. Die Liebe und Barmherzigkeit Jesu ist die bestimmende Kraftquelle für ein respektvolles Miteinander. Haben wir eine Ahnung davon, wie viele Menschen sich nach einem solchen Ort sehnen? Könnt ihr einander tragen und in einer Atmosphäre der Geborgenheit leben, sodass ein tiefes Heimatgefühl entsteht und die Seele stabil wird? Gemeinde ist der Ort, wo Jesus gegenwärtig ist, der Kopf, wie Paulus es ausdrückt (1. Korinther 12). Gemeinde ist der Raum, den Menschen als Ort der Hoffnung brauchen. Wie gestalten wir diesen Raum?

WIR LEBEN AUS DEM WORT – GOTT OFFENBART SICH

Unsere Krisenzeit ist der Ausgangspunkt für einen Schritt in die Vergangenheit. Was wären wir ohne das Wort Gottes, die Bibel? 2000 Jahre alt und immer noch lebendig, wegweisend und lebensspendend. Unerschöpflich in ihren Aussagen schenkt sie Kraft und Trost, gewinnen wir Erkenntnisse, die ethisch wegweisend sind und sogar die Tür zum Ewigen Leben aufschließt. Psychologen sagen uns heute, dass wir uns selbst etwas Gutes tun, wenn wir uns im Rahmen unserer Möglichkeiten engagieren und zum Beispiel Werte vermitteln, also deutlich machen, wofür man steht. Ich kenne keine andere

Die Liebe und Barmherzigkeit Jesu ist die bestimmende Kraftquelle für ein respektvolles Miteinander. Haben wir eine Ahnung davon, wie viele Menschen sich nach einem solchen Ort sehnen?

Quelle, aus der so viel Gutes kommt, wie die Bibel. Sie gemeinsam mit Freunden und Bekannten entdecken und an sich selbst feststellen, wie man nicht nur klarer und verbindlicher lebt, sondern auch eine geistliche Beziehung zu Gott entsteht. Für viele Menschen ein noch unvorstellbarer Gedanke, dass sie in Verbindung mit Gott treten können, sie zu ihm sprechen dürfen und er antwortet. Wie wollt ihr als Gemeinde mit der Bibel umgehen?

DER SABBAT – GOTT SORGT FÜR DICH

Der Sabbat kommt aus der Vergangenheit, ist aber das krasse Gegenteil zu einem antiken Museumsstück. Er gehört zu unserer Tradition, aber mehr noch ist er ein elementarer Glaubenspunkt, der die Gegenwart bestimmt und einen Vorgeschmack auf die Zukunft in Gottes Reich gibt. Der Sabbat erinnert uns nicht nur theoretisch an unsere Herkunft, im Sinne eines trockenen Glaubenssatzes. Der Sabbat ordnet das Leben und gibt ihm eine lebensnotwendige Routine, aus Arbeit und ebenso wichtiger Ruhe. Diese Ruhe schenkt Kraft und macht uns wiederum empfänglich für das, was Gott dir sagen möchte. Das Abstandnehmen vom Alltag wird zum Bestandteil einer seelischen Hygiene, damit uns die Sorgen und das Heute mit seinen Krisen nicht auffressen. Resilienz beschreibt aktuell eine psychische Widerstandsfähigkeit, also die Fähigkeit Krisen, Stress und Rückschläge ohne anhaltende Beeinträchtigung zu bewältigen. Genau das wird durch den Sabbat entscheidend begünstigt. Durch den Sabbat darf ich

wissen, dass Gott mich geschaffen hat und daher auch für mich sorgt, und ich nicht auf Gedeih und Verderb auf mich selbst angewiesen bin. Kann man Vergangenheit und Gegenwart besser verbinden?

ADVENT – DIE ZUKUNFT LÄSST GRÜSSEN

Die Erwartungen an die Zukunft sind groß und machen gleichzeitig vielen Menschen Angst. Für die Gegenwart ist eine bisher nie dagewesene Veränderungsdynamik zum Normalzustand geworden. Uns geht der Atem aus. Philosophen und Historiker blicken skeptisch voraus, weil die Zeit der „sozialen Utopien“ vorbei sei. Damit meinen sie, dass es im heutigen Denken weniger um das zukünftige Gestalten von funktionierenden Gesellschaften geht, sondern einzig die Verheißungen Hochkonjunktur haben, die durch Künstliche Intelligenz (KI) oder digitale Revolutionen noch mehr Profit und Macht versprechen eine technische Vorwärtspanik, die kein gesellschaftliches Ziel beschreibt. Jesus umarmt uns mit einer ganz anderen Vision:

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin.“ (Johannes 14, 1-3)

Endlich zu Hause, endlich ankommen. Bei Gott gibt es keine Wohnungsnot oder Mietwucher. Noch weniger reden

wir hier von einer „Sozialen Utopie“, sondern von einer Realität, für die sich Jesus mit seinem Leben eingesetzt hat. „Mut für Morgen“ haben wir deshalb, weil wir mit dieser Hoffnung eine Brücke zur Vergangenheit und Gegenwart bauen. Wir haben Kraft zum Leben, weil Gott zu allen Zeiten da war und da sein wird: „Ich bin, der ich bin.“

Fragen für ein Gespräch

1. Mit wem fühlst du dich stärker verbunden? Wo liegen deine Sympathien: Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft?
2. Deine Gemeinde – was zeichnet sie positiv aus? Was fehlt ihr noch, um Heimat zu sein?
3. Die Bibel – tauscht euch aus, durch welches Wort Gott aktuell zu euch gesprochen hat.
4. Sabbat – wie passt er in das heutige Lebenskonzept der Gesellschaft?
5. Advent – welche anderen Zukunftsvisionen kennt ihr? Was zeichnet sie aus? Vergleicht sie miteinander.



© Thomas Resch

Johannes Naether
Pastor, Präsident des Norddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Als Jona nach Oberfranken kam

Eine Berufung durch Umwege

Das klingt heute fast komisch, damals war es bitter ernst gemeint. Nicht, weil ich mein Land oder meine Leute nicht geliebt hätte. Im Gegenteil. Vielleicht wollte ich gerade deshalb Abstand. Ein neuer Anfang, dachte ich, braucht neue Sprache, neue Gesichter, neue Wege. Ich wollte unter Deutschsprachigen dienen, mich in eine andere Wirklichkeit hineinwagen, mich ganz auf diese Aufgabe einlassen. Kein vertrauter Dialekt, keine alten Geschichten, keine Erinnerungen, die einen sofort wieder in das Früher zurückziehen. Einfach neu. Einfach anders.

Wenn man den Herrn zum Lachen bringen will, so sagt man, soll man ihm seine Pläne erzählen. Heute nicke ich bei diesem Satz. Nicht, weil Gott sich über uns lustig macht. Sondern weil er mit einer heiligen Zärtlichkeit unsere engen Entwürfe aufbricht und uns in seine größere Geschichte hineinführt.

OBERFRANKEN – MEIN PERSÖNLICHES „TARSIS“

Nach dem Studium wurde ich nach Bayern berufen, genauer gesagt nach Oberfranken. Ich wusste anfangs nicht einmal, wo Oberfranken auf der inneren Landkarte meines Lebens eigentlich lag. Es war kein Sehnsuchtsort, kein Ziel aus Kindertagen, kein Name voller eigener Erinnerungen. Es war einfach der Ort, an den Gott mich rief. Und ich ging.

Rückblickend dachte ich: Wenn es in Deutschland einen guten Platz gibt, um sich zu „verstecken“, dann vermutlich

dort. Zwischen fränkischen Städten, freundlichen Gemeinden und neuen Aufgaben. Oberfranken schien weit genug entfernt von allem, was mich wieder in meine alte Geschichte hineinziehen konnte. Es war, als hätte ich mein persönliches „Tarsis“ gefunden (vgl. Jon 1,3) – nur mit weniger Meer und mehr Fachwerk.

Doch Gott ist bekanntlich auch auf den Wegen gegenwärtig, die wir wählen, um uns vor bestimmten Aufträgen zu schützen.

WENN DIE VERGANGENHEIT IN DIE GEGENWART KOMMT

Etwa sechs Monate später bekam ich einen Anruf von ADRA Deutschland. Die Hilfsorganisation unterstützte Geflüchtete aus der Ukraine. Am Telefon sagte mir eine Frau, dass in Neustadt eine Familie angekommen sei, die mich kenne. Schon dieser Satz klang wie eine Verwechslung. Eine Familie aus Charkiw, sagte sie. Ich aber komme aus Dnipro. Ich kannte niemanden aus Charkiw. Mein erster Gedanke war: Das muss ein Irrtum sein.

Aber Gott liebt diese stillen Momente, in denen sich unsere sichere Logik langsam auflöst.

Es stellte sich heraus, dass ich den jungen Mann tatsächlich kannte – nicht aus Charkiw, sondern aus meiner Heimatstadt. Als Kind war er der Sohn eines Pastors in der Gemeinde, in der ich Jugendleiter war. Jahre waren vergangen. Länder hatten sich verschoben. Lebenswege hatten sich auseinandergezogen. Und doch hatte

er sich an mich erinnert. Ausgerechnet jetzt. Und ausgerechnet in Neustadt bei Coburg, wo ich Pastor war.

Ich erinnere mich noch an mein inneres Staunen. Manchmal schreibt Gott keine großen Erklärungen in den Himmel. Manchmal genügt eine einzige Begegnung, und plötzlich weiß man: Du kannst dich verlaufen, aber nicht aus seiner Führung herausfallen.

Ich kam nach Deutschland mit der stillen Absicht, unter Deutschsprachigen zu dienen und mich vor meinen Landleuten zu „verstecken“. Und Gott? Gott ließ genau dort Menschen aus meiner Vergangenheit auftauchen. Nicht als Störung. Sondern wie eine leise Erinnerung: Deine Berufung gehört nicht dir allein. Du entscheidest nicht, wen ich dir anvertraue. Liebe kennt keine sprachlichen Grenzen, und Hirten werden nicht nur für die Schafe ausgesandt, die sie sich selbst ausgesucht hätten.

Seitdem blieb es nicht bei dieser einen Familie. Noch fünf Familien aus meiner Heimatstadt kamen nach Neustadt und Coburg. Jede Ankunft war mehr als nur eine organisatorische Herausforderung. Sie war eine geistliche Anfrage. Was bedeutet Gemeinde, wenn plötzlich Menschen vor dir stehen, deren Sprache du sprichst, deren Schmerz du ahnst, deren Heimat sich mit deiner eigenen berührt? Was bedeutet Berufung, wenn Gott ausgerechnet an dem Ort, an dem du dich neu erfinden wolltest, Fäden aus deiner alten Welt zusammenführt?

Vielleicht genau das: dass Gott nichts verschwendet. Weder Herkunft noch Spra-

Manchmal schreibt Gott keine großen Erklärungen in den Himmel. Manchmal genügt eine einzige Begegnung, und plötzlich weiß man: Du kannst dich verlaufen, aber nicht aus seiner Führung herausfallen.

che. Weder Erinnerung noch Brüche. Weder unsere Pläne noch ihre Korrekturen.

Ich denke dabei oft an Jona. Er wollte fort. Nicht unbedingt vor Gott – denn das ist ohnehin unmöglich –, aber vor dem Auftrag, der ihm nicht gefiel. Vor der Zumutung, gerade dorthin gehen zu sollen, wo er nicht hinwollte. Jona ist deshalb so menschlich, weil wir ihn verstehen. Auch wir haben unsere inneren Landkarten, auf denen wir markieren, wohin Gott uns gern senden darf – und wohin bitte nicht.

GOTT FÜHRT AUCH DURCH UMWEGE

Natürlich bin ich nicht Jona, und Oberfranken ist nicht Ninive. Aber das Herz hat manchmal dieselben Bewegungen. Man plant fromm und vorsichtig, und doch steckt darin manchmal auch Flucht. Nicht die Flucht vor Gott insgesamt, sondern vor einem Teil seines Willens. Vor jenem Abschnitt der Berufung, der uns wieder mit uns selbst konfrontiert.

Und dann kommt Gott uns entgegen. Nicht immer im Sturm. Nicht immer durch große Wunder. Manchmal durch einen Anruf. Durch einen Namen. Durch ein Gesicht aus der Vergangenheit, das plötzlich an der Tür einer fränkischen Gemeinde steht.

Vielleicht ist genau das das Wunder: dass Gott uns dort findet, wo wir uns am geschicktesten verstecken wollten. Und dass er uns nicht bloß entlarvt, sondern gebraucht. Jona hat am Ende – trotz Widerstand, trotz Umwegen, trotz innerem Kampf – doch den Willen Gottes

erfüllt. Das ist für mich tröstlich. Denn es bedeutet: Gottes Geschichte mit uns hängt nicht an unserer perfekten Bereitschaft. Er schreibt auch mit unserem Zögern. Er führt auch durch unsere Umwege.

Wenn ich heute auf diese Jahre blicke, sehe ich nicht nur Ironie. Ich sehe Barmherzigkeit. Gott hat mich nach Oberfranken geführt, in Gemeinden, die ich lieben gelernt habe. Und er hat zugleich Menschen aus meiner Heimat in meinen Weg gestellt. Er hat meinen Wunsch nach einem neuen Anfang ernst genommen – aber er hat mir gezeigt, dass ein neuer Anfang nicht bedeutet, die eigene Geschichte abzuschneiden. Im Gegenteil: In Gottes Hand kann gerade das, wovor wir Abstand gewinnen wollten, zu einem Teil unseres Dienstes werden.

EIGENER PLAN UND GÖTTLICHE FÜHRUNG

Ich hoffe, dass ich wie Jona – nur hoffentlich mit etwas weniger Drama – den Willen Gottes erfülle. Und ich hoffe es nicht nur für mich. Ich hoffe es für jede und jeden von uns. Denn wir alle kennen diese Spannung zwischen eigenem Plan und göttlicher Führung. Wir alle haben unsere Fluchtwege, unsere inneren Schiffe nach Tarsis, unsere gut begründeten Vorstellungen davon, wie Gott uns am besten gebrauchen sollte.

Aber vielleicht beginnt Segen genau dort, wo unsere Pläne enden.

Vielleicht beginnt Mut für morgen genau dort, wo wir entdecken: Gott hat uns längst gefunden. In Oberfranken. In

Neustadt. In Coburg. In der Fremde. In der Erinnerung. In den Begegnungen, die wir nicht gesucht haben. Und in den Aufgaben, vor denen wir uns am liebsten gedrückt hätten.

Er ruft. Er führt. Er überrascht.

Und manchmal bringt er ausgerechnet das in unser Leben zurück, wovor wir davongelaufen sind – nicht um uns festzuhalten, sondern um durch uns anderen Heimat zu schenken.

Fragen für ein Gespräch

1. „Der Mensch denkt – Gott lenkt“ Hast du das in deinem eigenen Leben auch erfahren?
2. Ist es sinnvoll, Zukunftspläne zu schmieden oder sollte man besser abwarten, was sich – vielleicht durch Gottes Führung – ergibt?
3. Wie können wir offen bleiben für Gottes Wegweisung?



Jurij Holdstein arbeitet als Pastor in Oberfranken und ist in den Adventgemeinden Bamberg, Coburg, Neustadt und Sonneberg (Thüringen) im Einsatz.

Türen, die Gott öffnet

Erfahrungen mit Kindern aus Tschernobyl und mehr



Eine Schulklasse mit Jugendlichen aus Tschernobyl mit ihren Betreuern.

Als ich unser Jubiläumsmotto „Mut für morgen Kirche“ las, musste ich schmunzeln und zustimmen. Erlebnisse hatte Gott ja immer reichlich geschenkt. ER will Gemeinde bauen mit uns und durch uns. Wir müssen nur herausfinden, was der HERR jetzt in unserer Umgebung tun will und wo offene Türen sind. Ich bat Jesus immer wieder: „Herr, öffne mir Türen – und ich will durchgehen, was es auch sei.“ An manchen Stellen gingen so viele Türen auf, dass ich zwei Jahre später tatsächlich betete: „Herr, nicht mehr so viele offene Türen!“ Aber der Reihe nach. Jesus gehört dabei alle Ehre und aller Dank.

In unserer etwa 40-köpfigen Gemeinde organisierten wir zunächst die Jugendstunden neu: frische Lieder, abwechslungsreiche Bibelarbeiten, Spieleabende, Ausflüge und monatliche Höhepunkte. Das war die Grundstruktur. Bald wollten die Jugendlichen von sich aus ihre Klassenkameraden und Freunde mitbringen. Ein halbes Jahr später boten wir vier verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Altersstufen und Durchmischungen

pro Woche an – und die Gruppe wuchs innerlich wie äußerlich.

NACH DER „WENDE“ WUCHS DAS INTERESSE WEITER

Dann kam die „Wende“ in der DDR. Es gab viele politische Demonstrationen, viele Fragen, Menschenketten von Ort zu Ort – und schließlich den Fall der Berliner Mauer. Eines Tages klingelte es an unserer Tür: Ein Oberschullehrer stand davor. Zwei Schüler seiner Abiturklasse waren bei uns zu Gast gewesen und wollten nun solchen Bibelunterricht für die gesamte Klasse – auch die Lehrer hätten Interesse. So begann ich zunächst mit einer Abiturklasse, dann einer zweiten, schließlich fünf Abiturklassen mit je 120 Stunden Religionsunterricht pro Jahr. Dazu kam eine Abendschulklasse für Krankenschwestern und Altenpfleger. Den Unterrichtsstoff konnte ich völlig frei gestalten. Die Schüler stellten viele echte Fragen, und die Lehrer sagten gelegentlich: „Herr Pastor, machen Sie ruhig weiter – was Sie sagen, ist wichtiger als mein Fachunterricht.“ Zweieinhalb Jahre

lang war das eine Zeit des Aufbruchs. Die Gemeinde gab dabei treu Gebetsunterstützung und praktische Hilfe.

EINE IDEE FINDET ANKLANG

Dann hatte meine Frau eine neue Idee: Als Gemeinde könnten wir Hilfe für Kinder aus Tschernobyl organisieren – vier Jahre nach der Reaktorkatastrophe von 1986. Die Gemeinde stimmte zu, und wenige Wochen später kamen 36 Kinder aus dem Raum Tschernobyl/Kiew mit vier Betreuerinnen für drei Wochen zu uns ins Adventhaus. Wir machten es in der Nachbarschaft, in Geschäften, Ämtern und Behörden bekannt. Die finanzielle Unterstützung übertraf alle Erwartungen – es war zufällig der erste Monat mit der D-Mark in der ehemaligen DDR, und die Menschen spendeten von ihrem ersten Westgeld erstaunlich viel. Ein Firmenchef sammelte Spendengelder persönlich bei seinen Angestellten. Bäckereien gaben drei Wochen lang täglich Brötchen und Brot umsonst, Obstläden spendeten täglich frisches Obst, ein neu eröffneter Supermarkt übergab einen Gutschein über 500 D-Mark, Kinderkleidungsläden spendeten großzügig neue Kleidung.

Wir gestalteten diese Wochen wie eine große Kinder-Bibelwoche. Die Tschernobylkinder wurden in unserer Stadt richtig bekannt und zum Stadtgespräch. Mitten in dieser Zeit öffnete sich eine weitere Tür: Die größte Schule in unserem Stadtteil Berlin-Gesundbrunnen lud uns mit unseren 40 Gästen ein. Einige Schulklassen hatten sich vorbereitet und überraschten die Kinder – auf beiden Seiten strahlten die Augen. Am Ende baten Schulleiter und Lehrkräfte, ich solle auf dem großen Schulhof per Lautsprecheranlage zu allen Klassen über Jesus sprechen

„Was habt ihr mit dieser Gemeinde gemacht? Einige, die seit Jahrzehnten nicht miteinander geredet hatten, arbeiten jetzt begeistert zusammen.“ Meine Antwort: „Nichts Besonderes. Wir sind nur gemeinsam für andere aktiv geworden. Wir brauchten einander.“

und mit Hunderten gemeinsam beten. In einer eben noch gottlosen Schule war das eigentlich undenkbar. Aber es war so.

Nur wenige Tage später bat uns der große Kindergarten in unserer Nähe, gemeinsam mit den Tschernobylkindern ein Fest für alle Kinder, Eltern und Erzieher zu gestalten. Auch das wurde ein fröhliches Ereignis. Die Kinder sangen begeistert christliche Kinderlieder – teils auf Deutsch –, und viele Gespräche füllten den Tag.

An unserer Tür klingelte es in dieser Zeit immer wieder. Eine ältere Frau sagte: „Ich habe jetzt gehört von den Aktivitäten der Adventisten gehört. Ich bin auch gläubig, aber meine Kirchengemeinde tut so etwas nicht – darum möchte ich Ihnen etwas geben.“ Sie reichte mir einen Umschlag mit einem 100-D-Mark-Schein und war ebenso schnell wieder weg, wie sie gekommen war. Ein anderer Mann bat darum, seinen Lada gegen Spendenquittung abzugeben – das Modell gehörte damals zu den begehrtesten in der DDR. Kurze Zeit später war das Auto als Dienstfahrzeug der regionalen Vereinigung in Kiew im Einsatz.

Die Heimreise der Kinder nach Tschernobyl wurde zum Großereignis: Jedes Kind hatte sechs große Gepäckstücke, die ganze Nacht wurde an Riesentaschen genäht, und der bestellte Zugwaggon war bis eineinhalb Meter hoch gefüllt. Die Kinder saßen auf Koffern – aber aus ihren Augen strahlte Freude und Glückseligkeit.

In den folgenden zwölf Monaten folgten 22 Hilfstransporte nach Kiew und St. Petersburg (Russland). Alle packten begeistert an. Wer nichts Schweres heben konnte, half in der Küche. Die Gemeinde wurde immer fitter – und ein alter Vorsteher fragte mich: „Was habt ihr mit

dieser Gemeinde gemacht? Einige, die seit Jahrzehnten nicht miteinander geredet hatten, arbeiten jetzt begeistert zusammen.“ Meine Antwort: „Nichts Besonderes. Wir sind nur gemeinsam für andere aktiv geworden. Wir brauchten einander.“

ABSCHLUSSGEDANKEN

Wofür ist unsere Freikirche da? Wenn wir unseren Auftrag verstanden haben, gehen wir mit Kraft und klarem Ziel vorwärts. Und noch etwas ist nötig: Es ist das geduldige und permanente Bemühen, den Menschen in ihrer Verschiedenheit mit liebevoller Geduld und Hingabe zu begegnen. Ihnen müssen wir gerecht werden und von Jesus auf eine Weise erzählen, die sie verstehen können. „Kirche für andere“ zu werden, das bedeutet nach dem biblischen Auftrag Jesus zu verkündigen. Ich las einen Schlüsselsatz von einem erfolgreichen Gemeindeleiter: „Hört auf, um Gottes Segen zu bitten für das, was ihr tut – und beginnt, das zu tun, was Gott bereits segnet.“ Zuerst intensiv auf Gott hören, dann zielorientiert handeln und auf den jeweiligen Ort und Kontext achten. Also nicht irgendetwas machen, was wir gerade selbst wollen, sondern darauf achten, was für die Menschen gerade wichtig wäre. *Anders formuliert: „Bewusst biblisch – leidenschaftlich für Jesus – und kulturell konsequent“ leben.* Türen würden aufgehen – und wir würden wieder das Staunen und das Loben lernen.

Lasst uns mit fröhlichem Gehorsam vorwärtsgen, „Mut für morgen-Kirche“ sein – und – nach Maleachi 3,20 – von IHM begeistert „springen wie die Mastkälber“.

„Durch die mächtige Kraft, die in uns wirkt, kann Gott unendlich viel mehr

tun, als wir je bitten oder auch nur hoffen würden. Ihm gehört alle Ehre in der Gemeinde und durch Christus Jesus für alle Zeit und Ewigkeit. Amen.“ (Epheser 3,20–21 NLB)

Fragen für ein Gespräch

1. Was ist deiner Meinung nach als allererstes notwendig, um Menschen mit Jesus bekannt zu machen und sie anschließend zu ihm zu begleiten?
2. „Kirche für andere sein“, das ist die eigentliche Kirche! (Dietrich Bonhoeffer). Was bedeutet das für mich und meine Gemeinde heute ganz konkret?
3. Wie werden wir selbst dazu (wieder) motiviert?



Bernd Rahner

begann 1971 seinen Pastorendienst, war 21 Jahre Abteilungsleiter in der Mecklenburg-Vorpommern Vereinigung und leitete ab 1992 Abteilungen im Norddeutschen

Verband (u.a. Gemeindeaufbau, Sabbatschule). Gründete in den 1980er-Jahren etliche Teestuben. Initiierte die G-Camps und leitete sie zwischen 1994 und 2003 und war Initiator von Gemeindegründungskonferenzen. Seit 2010 im aktiven Ruhestand.

Mut für morgen – wenn der Glaube ein Zuhause gibt

Erfahrungen von Geflüchteten aus der Ukraine

Ankunft am Berliner Hauptbahnhof im März 2022: Züge halten, die Türen öffnen sich und Menschen mit müden Gesichtern und ängstlichen Blicken strömen heraus. Frauen mit Kindern auf dem Arm, Großmütter mit einem einzigen Koffer, junge Frauen mit ihrer Katze, ihrem Hund oder einem Vogelkäfig in der Hand. Kinder, die schlafen, über die Schulter der Mutter gelehnt, ohne zu wissen, wohin die Reise geht.

Ein Krieg, den niemand angekündigt hatte – und der doch kam. Über eine Million Menschen flohen allein in den ersten Wochen nach Deutschland. Auf den Bahnhöfen warteten Pastoren und Freiwillige mit Schildern und Thermokannen, darunter viele Adventisten. Sie kamen, weil der Glaube sie rief.

DIE KIRCHE ÖFFNET IHRE TÜREN

Krisen zeigen, was im Herzen von Menschen und Gemeinden lebt. Als die ersten Flüchtlinge aus der Ukraine nach Deutschland kamen, öffneten Adventgemeinden im ganzen Land ihre Türen. Gemeindehäuser wurden zu Orten der Zuflucht, Familien stellten Zimmer und Wohnungen zur Verfügung und Freiwillige halfen den Neuankömmlingen bei den ersten Schritten in einer neuen und unbekannten Umgebung.

Viele Menschen fanden dort nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch offene Ohren, helfende Hände und betende Herzen. Gemeindesäle wurden zu Schlafplätzen, Mahlzeiten wurden geteilt, Freundschaften entstanden. Was die Menschen am meisten brauchten, war oft nicht nur praktische Hilfe, sondern das Gefühl: *Du bist willkommen. Du bist nicht allein.*

Es war mehr als nur humanitäre

Unterstützung. Es war gelebter Glaube. Barmherzigkeit, die nicht fragt, ob jemand sie verdient hat.

HANNOVER: DIE LEEREN HÄUSER DER GASTGEBER

Besonders eindrücklich war, was sich in Hannover ereignete. Einige Gemeindeglieder zogen vorübergehend aus ihren eigenen Häusern aus und überließen sie ukrainischen Familien. Sie verzichteten auf Komfort und Privatsphäre, damit andere Schutz und Geborgenheit finden konnten.

Das ging nicht nur über Tage, sondern über Monate. Ohne großes Aufsehen, ohne Anerkennung, einfach aus der Überzeugung heraus, dass Christus uns auch im Fremden begegnet.

Wer so handelt, tut es nicht aus Pflichtgefühl. Er handelt so, weil er Gottes Liebe selbst erfahren hat – und sie weitergeben möchte.

EIN ORT, DER MUT SCHENKT

In den Adventgemeinden fanden viele der Geflüchteten mehr als nur eine Unterkunft. Schnell bildeten sich ukrainische Gottesdienstgruppen, Bibelkreise, Kindergruppen und Gebetsrunden. Sie spürten: Hier bin ich keine Nummer in einer Akte. Hier bin ich Schwester, bin ich Bruder. Eine von ihnen ist Anzhela Polishchuk, eine ehemalige Schulleiterin aus Lwiw, die im Oktober 2023 als Geflüchtete und Krebspatientin im dritten Stadium nach Bayern kam. Im Folgenden ihr Bericht:

„ICH LERNE, ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN ZU LEBEN“

„Die Geschwister aus der Adventgemeinde Augsburg haben mir unglaublich geholfen – nicht nur bei Behördengängen und

Arztterminen, sondern auch mit ihrem Zuhause und ihrem Essen. Gott wirkte mit mächtiger Hand. Die Ärzte taten ihr Bestes, aber Gott tat das, was Menschen unmöglich ist.

Die Zeit, in der man nur ‚Danke‘ und ‚Hallo‘ sagen kann, nenne ich die Phase des ‚stummen Hundes‘. Noch vor Kurzem war ich als Schulleiterin sehr aktiv. Und plötzlich erlebte ich eine seltsame Stille. Mir kam es vor, als sei ich unsichtbar geworden.

Einmal ging ich in der Natur spazieren. Ein freundliches älteres Ehepaar sprach mich an. Auf ihren Versuch, ein Gespräch zu beginnen, konnte ich nur antworten: ‚Ich lerne Deutsch.‘ Als die beiden weitergingen, weinte ich. Doch dann begann ich, mit Gott zu sprechen. Er verwandelte meine Tränen der Ohnmacht in Tränen der Freude über seine Gegenwart. Mehr als einmal begleitete mich der Gedanke: ‚Du bist nicht allein, Ich bin bei dir.‘ Gott hat mir das immer wieder gesagt.

Durch Gottes Gnade ging die Krankheit zurück. Man lebt nicht einfach nur ein zweites Mal – man spürt ein inneres Wachstum. Die Vergangenheit wirkt wie ein langer Film. Die Zukunft bleibt ungewiss. Deshalb lerne ich, im Hier und Jetzt zu leben. Das ist wohl der beste Weg.“

Anzhela Polishchuk, Ehefrau des Pastors der ukrainischen Gruppe der Adventgemeinde Darmstadt-Eberstadt

„GOTT SPRICHT NICHT NUR EINMAL“

Eine andere ukrainische Familie erlebte auf ihrer Flucht nach Deutschland, wie Gott konkret und rechtzeitig antwortet. Sie mussten Polen nach sieben Monaten in einem adventistischen Sanatorium verlassen – kurz vor der Geburt ihres Kindes,

„Ihr seid das Licht der Welt – so soll euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matthäus 5,14.16)

ohne Sprachkenntnisse, ohne Kontakte und ohne zu wissen, wohin:

„Wir wollten nicht einfach nur einen sicheren Ort finden. Wir wollten dorthin gehen, wohin Gott uns führt. Das wurde unser wichtigstes Gebet.

Ich hatte bemerkt: Wenn Gott einem Menschen etwas zeigen will, dann sagt er es nicht nur einmal. So geschah es auch diesmal. Völlig verschiedene Menschen nannten unabhängig voneinander denselben Namen: D., eine Mitarbeiterin von ADRA Deutschland, die ukrainischen Familien dabei half, sich in Deutschland zurechtzufinden. Für mich war das kein Zufall. Ich spürte, dass wir handeln mussten.

Wir fanden ihre Telefonnummer und riefen sie an. Wir erzählten ihr von unserer Situation, von der Schwangerschaft und unserer Sorge, mit einem Neugeborenen ohne Sprache und Orientierung allein dazustehen. Damals hatte D. noch keine Lösung. Trotzdem sagte sie: „Rufen Sie mich morgen an.“

Noch am selben Abend meldete sich ein deutscher Adventist bei ihr. Er wollte einer adventistischen Familie aus der Ukraine seine Wohnung zur Verfügung stellen. Als wir am nächsten Tag anriefen und die Worte „Ich habe eine Wohnung für Sie“ hörten, konnten wir es kaum glauben. Für uns war klar: Gott hatte unsere Gebete erhört.

Und das war erst der Anfang. Beim Gemeindekaffee entdeckten unser Pastor Jurij Sachvatajew (heute Jurij Holdstein) und mein Mann eine Stellenanzeige für einen Zahntechniker – genau der Beruf meines Mannes. Der Pastor rief sofort an, da wir noch kein Deutsch konnten. Bereits am nächsten Tag wurden wir eingeladen. Der Arbeitgeber sah die

Arbeiten meines Mannes und sagte: „Wir erwarten Sie ab Montag.“

Wenn Menschen am Ende ihrer Möglichkeiten sind, fängt Gott an zu handeln. Das ist keine fromme Redensart. Das ist Erfahrung.

WENN DER CHOR WIEDER SINGT

Vier Jahre später sind viele der Geflüchteten fester Teil ihrer Gemeinden – nicht mehr Gäste. Kinder wachsen zweisprachig auf, Jugendliche übersetzen beim Bibelkreis, Erwachsene dienen als Musiker, in der Diakonie, als Ansprechpartner für neu Ankommende. Ukrainer sind ein singendes Volk – und in Gemeinden, in denen lange kein Chor mehr gesungen hatte, erklingt wieder Mehrstimmigkeit. Der Lobpreis bekommt eine andere Tiefe, wenn Menschen singen, die wissen, was es bedeutet, in der Dunkelheit auf Licht zu warten.

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33)

MUT FÜR MORGEN

Der Krieg dauert an. Viele Menschen wissen nicht, ob sie jemals in ihre Heimat zurückkehren werden. Viele Fragen bleiben offen. Doch die Geschichten dieser Familien erzählen von dem, der stärker ist als Angst und Unsicherheit: von einem treuen Gott.

Mut für morgen entsteht nicht dadurch, dass alle Probleme verschwinden. Er wächst dort, wo Menschen Gottes Gegenwart erfahren – durch offene Türen, helfende Hände und Herzen, die bereit sind zu lieben.

Die ukrainischen Geflüchteten fanden nicht nur Schutz und Unterstützung. Viele von ihnen erlebten neu, dass Gott

sie nicht vergessen hat. Und vielleicht wurden auch die Gemeinden beschenkt: durch ihren Glauben, ihre Dankbarkeit und ihre Hoffnung.

Vielleicht ist genau das die Botschaft dieser Geschichten: Gott war gestern treu, er ist heute gegenwärtig und wird auch morgen bei uns sein.

Fragen für ein Gespräch

1. Welche „Tür“ in meinem Leben oder in unserer Gemeinde könnte ich für andere öffnen – und was hält mich davon ab?
2. Wo habe ich erlebt, dass Gott in einem schwierigen Moment konkret gehandelt hat – durch einen Menschen, einen „Zufall“, ein unerwartetes Ereignis?
3. Was bedeutet es für mich persönlich, „Mut für morgen“ zu haben – und woher kommt dieser Mut?



Pavlo Khiminets
promovierter Pastor im Ruhestand, ist seit Kriegsbeginn aktiv in der Flüchtlingshilfe für die Ukraine tätig. Das Thema dieses

Beitrags liegt ihm nicht nur beruflich, sondern auch persönlich am Herzen.

Wenn Mut durch DIE TÜR kommt

Erfahrungen aus dem Nachbarschaftszentrum DIE TÜR in Leipzig

*Einladungsplakat zum Familiencafé
International im Nachbarschaftszentrum
DIE TÜR.*

Wie Olena wieder fröhlich wurde: Wenn ich mittwochs im „Familien-Café International“ unseres Nachbarschaftszentrums DIE TÜR (Leipzig) ankomme, duftet es bereits nach Kaffee und Kuchen, und einige Mitarbeiterinnen sind schon da. Eine der ersten ist Olena, die zu Beginn des Ukraine-Krieges nach Leipzig flüchtete. Sie bereitet das Nachmittagsbuffet vor und hält das Küchen-Zepter in der Hand. Olena strahlt mich an und steckt mir ein paar ukrainische Süßigkeiten zu. Als sie 2022 in die TÜR kam, konnten wir ihr – wie vielen anderen Flüchtlingen – mit Kleidung, Haushaltsgegenständen oder auch einer Umarmung helfen. Zu der Zeit durften wir mit einer ADRA-Kooperation ein kleines Sachspendenlager unterhalten und so Manchem beim Start in der Fremde helfen. Olena

kam uns oft in der TÜR besuchen, war aber immer bedrückt. Sie suchte dringend nach einer Bleibe außerhalb ihres Schlafplatzes im Flüchtlingshaus und berichtete uns immer wieder von ihren Problemen dort. Die Wohnungssuche ist in Leipzig eine große Hürde. Wir erklärten ihr: „Das kann nur Gott machen“ und setzten ein paar Hebel in Bewegung.

Und das Wunder geschah, Olena konnte nach wenigen Monaten eine kleine Wohnung beziehen. Bis heute ist sie dankbar und hilft uns gern bei der Bewirtung im Café. Sie möchte sich unbedingt nützlich machen. Ihr Strahlen hilft über Sprachbarrieren hinweg, denn als Rentnerin lernt es sich nicht mehr so gut eine neue Sprache. Aber sie erzählt uns immer wieder, wenn wir eine Übersetzerin dabei haben, dass sie ganz fröhlich wird, wenn sie in die TÜR kommt, ganz

AWW-Chemnitz: Erfahrungsbericht von Martin: Mein Leben mit der Sucht

Hallo, mein Name ist Martin und ich möchte heute mal über meine Geschichte mit der Sucht berichten und wie ich da wieder rauskam. Ich bin Jahrgang 1964 und habe schon mit 18 angefangen, Alkohol zu trinken, besonders im Arbeitsumfeld. Wer früh anfängt, bekommt auch früh Probleme. Mein größtes Problem war die völlige Isolation, denn für mich selbst hatte ich den Fakt der Abhängigkeit schon eingestanden. Die erste Entgiftung war ein Selbstversuch, die zweite nach einem Arbeitsunfall und die dritte eine Selbsteinlieferung. Nach wie vor war ich völlig isoliert, frustriert und ohne jede Orientierung. Ein Arzt der Rentenversicherung hat mir dann mal den Tipp gegeben, mich an die Profis einer Suchtberatungsstelle (SBB) zu wenden und nicht weiter alleine „rumzueiern“. So kam es im Mai 1995 zum ersten Kontakt mit der Suchtberatungs- und Behandlungsstelle des AWW in Chemnitz. Ich fühlte mich von

Anfang an verstanden, nicht verurteilt und nicht mehr allein mit dem Problem. Nach erfolgreicher Langzeittherapie bin ich sofort wieder in die SBB zur Nachsorge gegangen. Dort machte man mir den Vorschlag, in eine gerade gegründete Motivationsgruppe zu kommen, um nicht einfach so zu tun, als wäre die Sucht abgehakt. Ich bin dann auch mehrere Jahre gerne gekommen. Nach sechs Jahren habe ich leider nochmal einen Rückfall gehabt. Weder Scham noch irgendetwas anderes haben mich davon abgehalten, sofort wieder Kontakt mit der SBB aufzunehmen. Wieder bekam ich genau das, was ich erhofft hatte – viel Unterstützung und keine Vorwürfe. Der eigene Wille ist natürlich Voraussetzung, aber die Hilfestellung durch meine SBB hat viel geholfen, dass ich jetzt seit 20 Jahren eine zufriedene Abstinenz lebe. Ich halte heute noch Kontakt zur SBB des AWW in Chemnitz.

So kann Steffi, wie sie es sich wünscht, Gutes für andere tun, von ihrem Leben mit Gott erzählen, und sie fühlt sich gebraucht.

viel Liebe und Freude spürt und dass es ihr jetzt gut geht.

WIE STEFFI ZUR TÜR KAM

Steffi ist unsere Bastlerin. Mit viel Kreativität sucht sie heraus, was die Kinder im Familien-Café basteln können und hat immer wieder neue Ideen. Sie legt die Bastelmaterialien bereit und hilft den Kindern, dass schöne Bastelprojekte entstehen. Oft lassen sich sogar die Erwachsenen anstecken und haben viel Freude daran, kreativ zu werden. Außerdem hat Steffi jede Woche Gebäck im Gepäck, damit alle Besucher etwas Leckeres zu essen haben. Besonders beliebt sind ihr Quarkkuchen und ihre Haferkekse. Fürs Donnerstag-Frühstück bäckt sie sogar Dinkel-Vollkornbrot und zieht Sprossen, damit wir immer eine gesunde Mahlzeit haben. Steffi hat uns schon vor vielen Jahren mit einem Sozialarbeiter einige Male zum Frühstück besucht – damals schwanger und ganz in schwarz gekleidet. Dann, einige Jahre später erinnerte sie sich an uns und kam wieder vorbei, inzwischen mit zwei Kindern gesegnet, aber leider auch mit gesundheitlichen Problemen geplagt, die es ihr nicht ermöglichen, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen.

Steffi hat zu Jesus gefunden und erlebt im Glauben Halt und Frieden. Sie hat alle CDs mit der Musik, die sie früher mochte, aber die sie depressiv machte, weggeworfen. Sie möchte mit dem Negativen nichts mehr zu tun haben. Wir konnten ihr helfen, mit ihrer Familie in eine neue Woh-

nung zu ziehen und sie freut sich sehr, in der TÜR ihre regelmäßigen Aufgaben und soziale Kontakte gefunden zu haben. So kann Steffi, wie sie es sich wünscht, Gutes für andere tun, von ihrem Leben mit Gott erzählen, und sie fühlt sich gebraucht.

KRAFT UND MUT FÜR EINE FAMILIE AUS KIEW

Nicht mehr so oft besuchen uns in letzter Zeit Tatjana*, Elena* und Anton*. Die Zeit lässt es selten zu. Tatjana hat eine Arbeit gefunden und die Kinder sind in Schule und Studium eingebunden. Die Mutter mit ihren zwei Kindern kommt auch aus der Ukraine und sie konnten in den ersten Wochen und Monaten nach ihrer Flucht die TÜR als große Familie erfahren. Wir konnten über Sorgen und Nöte sprechen, zuhören, gemeinsam beten und auch manchmal praktisch helfen. Da Elena, die damals 17-jährige Tochter, schon gut Deutsch konnte, fungierte sie als unsere Übersetzerin und half uns oft im Sachspendenlager oder bei unserem Kleidertauschangebot aus der Klemme. Wenn die Familie ab und zu hereinschaut und wir fragen, wie es ihnen geht, bekommen wir die Antwort: „normal“. Ja, man kann nicht sagen, es geht gut, denn immer noch fallen auf ihre Heimatstadt Kiew Bomben. Trotzdem sind wir gemeinsam dankbar, dass die Mutter Arbeit hat und die Kinder sich gut ins deutsche Schul- und Studienleben eingefunden haben. Auch konnten sie in einer christlichen Gemeinde in Leipzig heimisch werden. Natürlich ist nicht alles gut, aber Tatjana und ihre Kinder konnten in der TÜR-Gemeinschaft Kraft und Mut tanken, um sich hier ein neues Leben aufbauen zu können. Darüber freuen wir uns.

Viele unserer Besucher sind sehr dankbar

für die offenen Veranstaltungen und Angebote, die wöchentlich im Leipziger Nachbarschaftszentrum DIE TÜR stattfinden. Ich bin sehr froh, dass ich ein Teil dieser Gemeinschaft sein darf, dass Gott uns die Räume erhält, wo wir uns treffen können, wo wir unsere Herzen füreinander öffnen, miteinander beten und Gottes Segen erfahren dürfen.

* Namen geändert

Fragen für ein Gespräch

1. Welche Gedanken und Gefühle sind bei euch aufgekommen, als ihr diese Erfahrungen gelesen habt?
2. Könntet ihr euch vorstellen, bei einem sozialen Projekt mitzuarbeiten oder es sogar mit Gleichgesinnten ins Leben zu rufen, beispielsweise im Rahmen einer AWW-Ortsgruppe?
3. Welche eurer persönlichen Gaben und Fähigkeiten könntet ihr einsetzen, um bedürftige Menschen dadurch zu unterstützen?



Kerstin Sommerfeld

Grafik- und Web-Designerin, Mutter von vier Kindern und ehrenamtlich im Nachbarschaftszentrum „Die Tür“ Leipzig engagiert, das vom

Advent-Wohlfahrtswerk e.V. (AWW) getragen wird.

Kaffee, Musik und Gemeinschaft: Wenn man Gemeinde neu bauen darf

Der Place OF Community in Offenbach



Beim gemeinsamen Lobpreis im Place OF Community in den eigenen Räumlichkeiten.

Sabbat, 15 Uhr. Es riecht nach Kaffee. Die Räume füllen sich. Die ersten Besucher sitzen schon, die letzten holen sich noch schnell etwas an der Theke. Der Jingle erklingt. Der Worship beginnt.

„ES IST EIN ENTWICKLUNGS-PROZESS UND ES BEGEISTERT MICH, EIN TEIL DAVON ZU SEIN.“

Dante Herrmann lebte in Sagunto, Spanien, und es war einer dieser Momente, in denen er sich fragte, ob er überhaupt das Richtige macht. Da klingelte das Telefon. „Traust du dir zu, in Offenbach eine Gemeinde zu gründen?“ Dabei war Dante mitten im Theologiestudium an der adventistischen Hochschule in Sagunto. Und den Präsidenten der Mittelrheinischen Vereinigung, der am anderen Ende der Leitung sprach, kannte er damals nicht einmal. Er sagte „Ja“ – aber nur, wenn Gott dabei ist. Nach dem Abschluss seines Studiums kam Dante also mit seiner Familie nach Deutschland und suchte Menschen, die mitmachen wollten. Das war nicht einfach. Umso unerwarteter, als der erste plötzlich „Ich gehe mit“ sagte.

Etwa zur gleichen Zeit kaufte jemand ein Keyboard mit Mischpult – ohne genau zu wissen, wofür. Es war eine Eingebung. Und eine andere Person spürte eines Sabbats, dass Gott einen anderen Ort für sie vorgesehen hat und legte auf der Stelle alle Aufgaben in ihrer Heimatgemeinde nieder. Wo es auch hingehen mochte: Sie war bereit.

So ging das innerhalb weniger Monate weiter. Und jeder brachte andere Talente mit, so dass immer genau diejenigen dazu kamen, deren Begabungen gerade gebraucht wurden. Von Gott gecastet?

„WIR HABEN DIE MÖGLICHKEIT, GEMEINDE NEU ZU DENKEN“ – BZW. SO, WIE SIE URSPRÜNGLICH GEDACHT WAR

Es ist nicht der Kaffee. Oder die Uhrzeit. Die Musik, die Band, der Ablauf am Sabbat. Ein Bibelkreis und Jugendstunden, Spieleabend und Teammeetings unter der Woche.

Es ist das Dazugehören, das viele Besucher schätzen – unabhängig davon, ob sie jede Woche oder nur viermal im Jahr kommen. Die Verbindung ist da und gibt

Unser Rhythmus

1.–3. Sabbat um 15 Uhr: Gottesdienst
4. Sabbat um 15 Uhr: 4YourSoul
Freitag vor dem 2. Sabbat:
Games Night um 19 Uhr
Freitag vor dem 4. Sabbat:
Jugendstunde um 19 Uhr
Mittwoch vor dem 2. Sabbat:
Bible & Talk um 19 Uhr
Website:
<https://p-of-c.adventisten.de/>

unter der Woche Kraft, sogar in Prüfungssituationen, berichtet eine Besucherin. Da hatte sie nämlich gespürt, wie eine Hand auf ihrer Schulter lag. Warum das so ist, ist einfach erklärt: Mitmachen verbindet.

Wir haben keinen Einteilungsplan, aus dem sich Aufgaben ergeben, sondern jeder bringt sich ganz natürlich ein und darf sich auch in neuen Rollen ausprobieren. Kinder dürfen den Gottesdienst aktiv mitgestalten – wenn sie den Wunsch haben. So stand eines Tages spontan ein Kind vor der Gemeinde und sprach das Schlussgebet oder ein anderes stellte sich mitten in die Worship-Band. Und wenn einmal jemand fehlt und eine Aufgabe nicht gefüllt werden kann, dann passen wir die Situation eben an.

„ALLEIN DURCH DIE RÄUME WIRD ES ANDERS – WIE EIN GROSSER HAUSKREIS IM WOHNZIMMER.“

Dabei waren die Anfänge ganz anders. Die ersten trafen sich bei winterlichen Temperaturen im Zelt – das anfangs noch aufgebaut werden musste! Von der Toilette ganz zu schweigen. Wenige Monate später

Wir haben keinen Einteilungsplan, aus dem sich Aufgaben ergeben, sondern jeder bringt sich ganz natürlich ein und darf sich auch in neuen Rollen ausprobieren.

verlagerte man die Treffen in einen privaten Garten, aber der Herbst stand vor der Tür und es war klar, dass wir mit Outdoor-Gottesdiensten keinen Blumentopf gewinnen – bzw. keine Gäste. Also mussten Räume her.

Nach kurzer Suche konnten wir zur Untermiete in den Räumlichkeiten der freikirchlichen Jesus-Gemeinde in Offenbach unterkommen. Dort blieben wir gut zwei Jahre. Damit der Raum zu uns bzw. zu unserem Verständnis von Gottesdienst passt, haben wir ihn Woche für Woche komplett umgeräumt, stapelweise Tische und Stühle heraus- und hinterher wieder hereingetragen. Einen Teppich ausgelegt. Dekoriert. Wir sind sehr dankbar für diese Zeit und haben viele neue Menschen kennengelernt, aber irgendwann wurde der Wunsch immer lauter: Wir brauchen eigene Räume, wenn wir uns weiterentwickeln wollen.

Die Suche begann und wurde für manche zur Geduldssprobe. Die Fehlbesichtigungen waren dennoch wertvoll, denn sie zeigten uns, was wir wirklich brauchen. Und dann, eines Tages, waren sie da! Große, helle Räume mit hohen Decken, die praktisch auf uns gewartet haben. Durch architektonische Sichtachsen verbunden und mit einer Theke am Eingang spiegelten sie direkt unser Konzept wider. Wieder einmal kam das Richtige zur richtigen Zeit.

Seit Januar 2026 treffen wir uns also Place OF Community also in der Luisenstraße 61 in Offenbach. Dank der vielen Helfer konnten wir bereits am 3. Januar den ersten Gottesdienst in den neuen Räumen feiern. Unsere Räume passen so gut zu uns, weil sie nicht traditionell sind. Ein großer Teil besteht nämlich nicht aus klassischer Kirchenbank-Bestuhlung, sondern aus Bistrotischen. Ein Teil der Einrichtung

ist gebraucht und passt daher gut zu uns – schließlich bringen wir alle unsere eigenen Geschichten mit. Für Kinder gibt es eine Spielecke. Die Jugendlichen nehmen meist vom Sofa aus am Gottesdienst teil. Überhaupt ist die Jugend mit viel Engagement und Herzblut dabei!

Am vierten Sabbat im Monat haben wir eine ganz andere Art von Gottesdienst etabliert, wir nennen das 4YourSoul. In entspannter Atmosphäre und mit wechselndem Ablauf begegnen wir Gott – mal leise, mal laut. Mal sind wir viele, mal wenige. Das Thema bleibt stets ein bisschen überraschend, aber es wird immer Impulse geben, die man in die neue Woche mitnimmt.

Regelmäßig kommen auch Menschen ohne einen Kirchenkontext zu uns. Manche häufig, manche gelegentlich. Sie fühlen sich schnell wohl und nicht selten bringen sie dann auch von sich aus Kuchen mit oder helfen hinterher beim Aufräumen.

Seit kurzem bieten wir in unseren Räumen eine Lernhilfe an – Place OF Learning –, die Kinder mit ADHS unterstützt.

„WAS HAT UNS GOTT IN DIE WIEGE GELEGT?“

Manchmal fragen wir uns, wie lange es gut geht, dass wenige Schultern viel stemmen. Oder was sein wird, falls wir scheitern. Aber wenn wir zurückblicken, wissen wir, dass alles in Gottes Hand ist. Und selbst falls wir scheitern sollten (wie auch immer sich ein Scheitern definiert), waren es gute Jahre. „Es ist wichtig, dass wir das alles für Gott machen. Es ist nicht meine Entscheidung, ob es gut gehen wird oder nicht – das ist Gottes Entscheidung“, sagte jemand aus der Gruppe. Wir brauchen die Last der Verantwortung nicht tragen, wir sind nur Werkzeuge. Genau das macht Mut.

„WENN WIR GOTT IM FOKUS HABEN, WIRD ER TÜREN ÖFFNEN.“

Wir haben uns weiterentwickelt und sind reifer geworden. Wir haben den Mut, Dinge anders zu machen als üblich. Wir probieren Dinge aus und verändern sie, wenn die Zeit etwas anderes braucht. Wir wünschen uns, auch weiterhin wagemutig zu sein. Jetzt, wo wir angekommen sind, wird bei vielen der Wunsch noch größer, Menschen in Offenbach zu erreichen.

Die Predigt ist zu Ende. Bevor wir uns im Gesprächskreis treffen und die Kinder nebenan ihr eigenes Programm haben, holt sich jeder etwas vom Kuchen. Oder noch einen Kaffee.

Fragen für ein Gespräch

1. Hast du selbst schon einmal das Gefühl gehabt, dass du eine ganz bestimmte Sache für Gott tun solltest?
2. Wo hat Gott in deinem persönlichen Leben oder im Leben deiner Gemeinde genau zur richtigen Zeit Türen geöffnet und Wege geebnet?
3. Was motiviert dich, in deiner Gemeinde mitzuarbeiten? Oder was würde dich dazu motivieren?



Kirsten Wagner
Gemeindeschreiberin,
gehört zum Gründungsteam von
PlaceOfCommunity.
Hobbys: lesen,
häkeln, Podcasts hören.

Gemeinde, die Mut macht

Wie comingHOME.berlin jung bleibt und säkulare Menschen erreicht



Ohne es vorher gewusst zu haben, wendet die Gemeinde comingHOME.berlin bereits viele Prinzipien des „Growing-Young-Rades“ an (siehe handschriftliche Anmerkungen).

Seitdem ich Jesus kennengelernt habe, war es schon immer mein Wunsch, an einer Gemeinde mitzubauen, die für die kommenden Generationen und die Umgebung der Gemeinde wirklich relevant ist. Eine Gemeinde, die für die offenen Arme Gottes steht und in der die Gnade Gottes in der familiären Atmosphäre und im Miteinander zu spüren ist. Eine Gemeinde, die eine geistliche Heimat für alle ist, wo man sich zuhause und angenommen fühlt. Tatsächlich bin ich sehr dankbar, diesen Traum mit comingHOME.berlin auf eine Weise zu erleben, wie ich es nicht zu hoffen gewagt hätte.

Als ich den Auftrag von der Berlin-Mitteldeutschen Vereinigung bekam, die Gemeinde mit Unterstützung von Gemeindegliedern aus der Adventgemeinde Berlin-Waldfriede zu gründen, waren anfangs nur eine Handvoll von ihnen bereit, sich der Gemeindegründung

anzuschließen. Es lief ja insgesamt recht gut in Berlin-Waldfriede. Die Gemeinde wuchs. Warum also etwas ändern? Im Laufe der nächsten Monate begann sich die Stimmung aber zu verschieben, weil unsere Möglichkeiten vor Ort immer eingeschränkter waren: U.a. konnten wir unsere Kinder-Musical-Wochen nach der Corona-Pandemie nicht mehr in den Räumen des Krankenhauses abhalten. Auch die Nutzung der Außenflächen des Krankenhauses war nicht mehr möglich, da dies eine Lärmbelästigung für die Patienten sei.

GROSSE EINMÜTIGKEIT IN DER GRÜNDUNGSPHASE

Und so fand im Oktober 2023 ein erstes Planungstreffen statt, um gemeinsam an einer Vision für die neue Gemeinde zu arbeiten. Tatsächlich kamen 30 Gemeindeglieder und wir hatten einen sehr gesegneten Start. Wir trafen uns alle zwei

Monate, um unser Gemeindekonzept weiter zu durchdenken, wobei das Interesse der Gemeindeglieder im Laufe der Zeit erfreulicherweise noch wuchs.

Zwei Dinge faszinierten mich dabei: Wir hatten von Anfang an eine unglaublich liebevolle Atmosphäre und eine Einmütigkeit, die ich bis dahin noch in keiner meiner Gemeinden erlebt habe. Normalerweise bringen Veränderungen und neue Ideen immer Stress und Konflikte hervor. Nicht so bei uns.

So wählten wir ganz unbürokratisch ein kleines Leitungsteam für die Übergangszeit. Wir stellten ein paar Räumlichkeiten vor, die wir bis zur Fertigstellung der Gemeinderäume in der Koblenzer Straße 3 (Adventhaus Berlin-Wilmersdorf) nutzen könnten und wählten einstimmig(!) einen für Adventisten sehr ungewöhnlichen Ort: einen Klub, indem die Woche über gefeiert wurde, mit einer klassischen Bar, vollen Aschenbechern und einer Disco-Kugel, unter der nun Woche für Woche gepredigt werden sollte. Als wir im September 2024 unseren ersten Gottesdienst im Klub feierten, hatten sich sage und schreibe 60 Gemeindeglieder aus allen Generationen gefunden, die bei der Gründung mitmachen wollten. Für mich ein klares Zeichen, dass Gott hier seine Hände im Spiel hatte.

Auch in Fragen des Konzeptes und der Vision, diskutierten wir freundlich, fanden aber immer Ergebnisse, hinter denen alle stehen konnten. Den neuen Namen „comingHOME.berlin“ für unsere Gemeinde haben wir in nur einem einzigen Treffen einmütig beschlossen.

WIE GOTT FÜHRTE

Die zweite Sache, die mich im Gründungsprozess faszinierte und mir Mut machte, ist die konkrete Führung Gottes, die wir in der Zeit immer wieder erlebt haben.

Absolute Macht fließt direkt in dienende Liebe! Das ist Gottes Herz.

Ein Beispiel: Als wir uns auf die Suche nach der Vision für comingHOME.berlin machten, fiel mir „zufällig“ ein Buch mit dem Titel *Growing Young* in die Hände, dass ich merkwürdigerweise bisher noch nicht gelesen hatte, obwohl es darin über mein „theologisches Steckenpferd“ geht. In dem Buch stellt das Fuller Youth Institute (Pasadena, USA) eine aufwendige Untersuchung vor, in der christliche Gemeinden in Nordamerika über vier Jahre hinweg analysiert wurden.

Keine der großen Konfessionen wächst dort mehr, im Gegenteil: Die allermeisten Gemeinden überaltern langsam und schrumpfen. Auffällig ist jedoch, dass es einige Gemeinden schaffen, im Laufe der Zeit „jünger“ zu werden, indem sie ihre Jugendlichen (15-29 Jahre) halten und ihnen tragende Rollen in der Gemeinde anvertrauen. Ein Ergebnis der Untersuchung ist, dass die effektive Arbeit mit jungen Menschen nicht nur für die jungen Menschen selbst, sondern für die *gesamte* Gemeinde gewinnbringend ist. Als ich mir die sechs Werte anschaute, die diese jünger werdenden Gemeinden lebten, stellte ich mit Erstaunen fest, dass wir diese Prinzipien bereits zu einem großen Teil in unserer Arbeit anwendeten (siehe Bild „Growing-Young-Rad“).

DIENENDE LIEBE IST DER SCHLÜSSEL

Mir macht comingHOME.berlin wirklich Mut für unsere Kirche. Wir sind sicherlich nicht perfekt, aber offensichtlich ist es in unserer säkularen Zeit doch noch möglich, neue Kontakte zu Menschen zu knüpfen und zu vertiefen.

Wir können es schaffen, unsere Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu einem Großteil in der Gemeinde zu halten, wenn wir ihnen wirklich tragende Aufgaben in der Gemeinde übertragen,

sie bevollmächtigen und ihnen zutrauen, ihren Dienst so zu tun, wie Gott sie führt.

Wir können es schaffen, die dienende Leiterschaft zu leben, die Jesus uns vorgelebt hat. Wir können damit eine Gemeinde bauen, die Gottes Herz widerspiegelt. Wenn Liebe das Kennzeichen für einen Christen ist, wie viel Liebe muss dann erst in einem „Haufen Christen“ zu finden sein, die eine Gemeinde bilden?

Johannes 13 ist mir hier zum Maßstab für die Leitung der Gemeinde geworden. Es ist Passafest und Jesus weiß, dass er bald am Kreuz sterben wird. In Johannes 13,1b heißt es: „Er hatte die Menschen geliebt, die zu ihm gehörten, und er hörte nicht auf, sie zu lieben.“ (Hfa) Jesus war von Liebe zu seinen Jüngern erfüllt und wollte mit Ihnen das erste Abendmahl feiern. Und dann steht in Vers 3 etwas Starkes: „Jesus aber wusste, dass der Vater ihm alles in die Hand gegeben hatte, dass er von Gott gekommen war und zu ihm zurückkehren würde.“ (Hfa) Unglaublich. Was würdest du tun, wenn du alle Macht der Welt in deinen Händen halten würdest? Was wäre dein erster Impuls? Endlich das Haus besitzen, auf das du schon lange ein Auge geworfen hast? Dich an deinem fiesen Arbeitskollegen rächen? Den potenziellen Traumpartner gewinnen, der bisher nichts von dir wollte?

Jesus hätte *alles* tun können. Gott hatte im alles in seine Hände gelegt. Und sein erster Impuls war: „Da stand er vom Tisch auf, legte sein Obergewand ab und band sich ein Tuch aus Leinen um. Er goss Wasser in eine Schüssel und begann, seinen Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Tuch abzutrocknen.“ (Joh 13,4-5 Hfa)

Absolute Macht fließt direkt in dienende Liebe! Das ist Gottes Herz. In all seiner Macht ist er ein dienender Gott, der

immer das Beste für uns will. Und wenn wir Gemeinde im Sinne dieses Gottes bauen wollen, dann haben wir in diesen Bibelversen die wichtigste Zutat dafür.

Ich glaube, dass die Ortsgemeinde die Hoffnung der Welt ist. Nicht, weil sie so stark ist, sondern weil Gott hinter ihr steht. Nur die Ortsgemeinde hat die Kraft, Menschen durch das Wirken des Heiligen Geistes wirklich zu verändern. Das geschieht aber im Stillen: ein Herz nach dem anderen. Deshalb möchte ich dir Mut machen. Egal, wie es um deine Gemeinde steht: Diene liebevoll den Menschen, die Gott dir in den Weg gestellt hat. Er wird dich gebrauchen. Seine Liebe wird durch dich zu anderen fließen und er wird auch durch dich sein Reich bauen. Das ist Gottes erklärter Wille. Deshalb dürfen wir Mut für die Zukunft haben. Er steht voll und ganz hinter deiner Gemeinde und hinter dir, seinem über alles geliebten Kind.

Fragen für ein Gespräch

1. Was begeistert dich an deiner Gemeinde?
2. Was sind die Gründe dafür, dass du dich in deiner Gemeinde engagierst?
3. Wo siehst du Handlungsbedarf, damit die Gemeinde die Menschen in ihrer Umgebung besser erreichen kann und junge Menschen bleiben?



Mark Seefeldt

Pastor in Berlin, neben seiner Familie liebt er gutes Essen, Schach und durchdachten Gemeindeaufbau.

Reparieren, kochen und mehr ...

Mut für morgen in Bad Schwartau

„Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark!“ (1 Kor 16,13)

Mutig und stark waren drei Familien aus der Lübecker Adventgemeinde, als sie 2004 in Bad Schwartau einen Laden mieteten, um dort ein Missionsprojekt zu beginnen. Heute ist daraus eine Gemeinde geworden – der Knotenpunkt –, die immer noch gern Angebote für die Bevölkerung macht.

AUF DIE BEDÜRFNISSE DER MENSCHEN EINGEHEN

Die Frage: „Was brauchen die Menschen?“, wird unterschiedlich beantwortet.

Ein handwerklich begabter Glaubensbruder sah die Not der Menschen, die kaputte Dinge besaßen, aber zu wenig Geld hatten, um sie zu ersetzen. Manche dieser Dinge waren liebgewonnene Erinnerungsstücke, auf die man nicht verzichten wollte. Wenn man diese Dinge reparieren könnte, würden sie auch in Zukunft als Erinnerungshalter dienen. Also suchte er weitere Handwerker in und außerhalb der Gemeinde, die ihm bei der Gründung eines Repaircafés helfen wollten. Einige Frauen übernahmen den Café-Teil und backen nun einmal im Monat Kuchen, kochen Kaffee und Tee und versorgen die Besucher, die mit ihren kaputten Geräten zum Reparieren kommen.

Andere Frauen und Männer, in und außerhalb der Gemeinde, treffen sich regelmäßig, um Herzkissen für Patienten im Krankenhaus oder in einer Palliativ-einrichtung zu nähen. So können diese Menschen schmerzgemindert weiterleben.

Für andere Menschen aktiv zu sein, bedeutet, für Jesus aktiv zu sein. „Was

ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Wo man anderen dabei hilft, ihre Gegenwart zu verbessern, wächst auch der Mut, mit einem guten Gefühl in die Zukunft zu gehen.

Unser neuestes Projekt soll ermutigen, wenn alles verloren scheint. Wir bieten einen Kochkurs für trauernde Männer an. Gerade ältere Männer sind es gewohnt, von ihrer Frau bekocht zu werden. Stirbt diese, sind die Männer oft hilflos und verzweifelt. Der Kurs soll ihnen Mut machen und ihnen zeigen, wie sie für sich selbst kochen können, um sich besser zu versorgen. Zudem kann dieser Kurs unter Gleichgesinnten zu neuen Freundschaften führen.

Jesus sagte schon zu seinen Jüngern: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Indem wir Menschen dabei helfen, sich selbst versorgen zu können, geben wir ihnen im übertragenen Sinne zu essen.

EIN NETZWERK VON GEMEINDEN

Wir sind dankbar, dass wir als Orts-gemeinde nicht allein dastehen. Wir haben überall Gemeinden, mit denen wir zusammenarbeiten können. So konnte ich kürzlich eine Freundin, die zu weit weg von mir wohnt und die ich nach dem Tod ihres Mannes nur aus der Ferne betreuen kann, an eine Adventgemeinde in ihrer Nähe weiterleiten. Dort wurde sie liebevoll aufgenommen und fühlt sich von diesen Menschen verstanden und unterstützt. Das hilft ihr, mutiger nach vorn zu gehen.

Als 2015 die große Flüchtlingswelle kam, betreuten wir einige Jahre lang eine kurdische Familie, die regelmäßig unsere

Für andere Menschen aktiv zu sein, bedeutet, für Jesus aktiv zu sein.

Gottesdienste besuchte. Nachdem die älteste Tochter geheiratet hatte, zog die Familie zu ihr ins Rheinland. Sie vermissten dort allerdings unsere Gemeinde. So nahmen wir Kontakt zum Gemeindeleiter und dem Pastor der örtlichen Advent-gemeinde auf und gaben auf ihren Wunsch hin ihre Kontaktdaten weiter. Die Familie wurde bald kontaktiert und zur Gemeinde eingeladen, die sie bis heute gelegentlich besucht.

Wenn wir uns für Menschen einsetzen, setzen wir uns für Gott ein und dürfen erleben, wie er unsere Bemühungen segnet. Das macht Mut und gibt Hoffnung für morgen!

Fragen für ein Gespräch

1. Wo hast du selbst schon erlebt, dass du in deiner Gemeinde genau die Unterstützung erfahren hast, die du brauchtest?
2. Was bedeutet es für dich, Teil einer großen, weltweiten Gemeindefamilie zu sein?
3. Welche Gebetsanliegen hast du für deine Gemeinde im Hinblick auf ihren Dienst für andere Menschen?



Heike Steinebach
Krankenschwester,
Gemeindegründerin
und Buchautorin
(u.a. *Der Knoten-
punkt; Gott hält die
Klappe*, beide
erhältlich über den
Advent-Verlag, Lüneburg).





Das wahre Wirken des Heiligen Geistes

Und warum es dem Heiligen Geist nicht geht

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen. (Joh 16,13–14 EB)

Ich war noch nicht lange Adventist, als mir eine Freundin empfahl, einige Erweckungsversammlungen einer anderen christlichen Glaubensrichtung zu besuchen, die auf der anderen Seite der Stadt in einem gemieteten Saal stattfanden. Mir kam in den Sinn, dass ich ihr vielleicht entgegenkommen und auf ihren Vorschlag eingehen sollte, wenn ich ihr auch meinen Glauben näherbringen wollte.

Im Nachhinein wurde klar, dass es keine gute Idee war, diese Versammlung zu besuchen. Die Botschaft, die der Pastor verkündete, überraschte mich. „Hier werden Sie den Heiligen Geist finden“, sagte er und bezog sich dabei auf den gemieteten Saal, in dem wir versammelt waren. Das war das erste Anzeichen dafür, dass etwas nicht stimmte: Die Heilige Schrift verlangt nicht, dass man Versammlungen eines bestimmten Predigers besucht, um den Geist Gottes zu finden – er ist überall dort, wo wir gerade sind. Der Redner fuhr fort: „Nach etwa zwei oder drei Tagen wird der Segen des Geistes nachlassen, dann müssen Sie wiederkommen, um mehr zu bekommen.“

Das war, biblisch gesehen, ein weiteres großes Problem: Gott hat niemanden als alleinigen Spender seiner Segnungen bestimmt. Der Geist Gottes zeigt sich definitiv in Versammlungen von Gläubigen; die dramatische Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Versammlung der Gläubigen in Apostelgeschichte 2 ist der Beweis dafür. Und obschon Gott die Predigt einzelner Menschen mit der Gegenwart seines Geistes *segnet*, war *dieser* konkrete Prediger nicht Petrus und *diese* Versammlung ganz sicher nicht der Pfingsttag.

Dann kam der letzte Schlag, die Worte, die mich dazu veranlassten, meine Sachen zu packen und den Saal zu verlassen. „Um den Geist zu empfangen“, fuhr der Pastor fort, „müssen Sie Ihren Geist leeren und es geschehen lassen.“ Daraufhin fielen die Menschen um mich herum zu Boden und lachten unkontrolliert. Ich war in das hineingestolpert, was manche Leute den „Torontosegen“ nannten, eine weltweite Bewegung, die das Phänomen des *heiligen Lachens* zur traditionelleren Auffassung über die Zungenrede hinzufügte. Mit der Zeit entwickelte sich die Bewegung noch dramatischer und wies unter anderem Phänomene wie das „Bellen im Geist“ auf, während man wie ein Tier auf allen vieren herumkrabbelte. Es gab sogar Gerüchte, dass Leute in Erwachsenenwindeln zu den Versammlungen kamen, um sich wie Babys zu verhalten und damit ihre Gewissheit zu demonstrieren, dass sie „wiedergeboren“ waren. Natürlich findet sich nichts davon in der Bibel.

WAS DER GEIST TATSÄCHLICH TUT

In ihrer verzweifelten Suche nach Beweisen dafür, dass Gott sie kennt und dass sie von ihm gewollt sind, tapten manche Menschen in die Falle zu glauben, dass die sogenannten Wunder, die in ihren Versammlungen geschehen, Beweise für die Erlösung sind. Manchen wird gesagt, dass sie keine vollkommenen Christen seien,

solange sie nicht anfangen, in einer geheimnisvollen himmlischen Sprache zu sprechen.

Dafür gibt es nicht nur keine biblischen Beweise – in allen Fällen von Zungenreden im Neuen Testament handelte es sich um echte menschliche Sprachen –, es ist auch ein grobes Missverständnis der Rolle des Heiligen Geistes. Er demonstriert seine Gegenwart nicht durch bedeutungslose Zeichen; sein Wirken konzentriert sich darauf, Menschen zum Fuß des Kreuzes zu führen. Jesus sagte seinen Jüngern:

„Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht. Von Sünde, weil sie nicht an mich glauben; von Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht; von Gericht aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist ... Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen.“ (Joh 16,8–11.14 EB)

Der Heilige Geist ist die Gegenwart Christi in dieser Welt nach seiner leiblichen Rückkehr in das himmlische Heiligtum. Seine Mission ist die Mission Christi: „zu suchen und zu retten, was verloren ist“. (Lk 19,10 EB)

Bei seiner Himmelfahrt sagte Jesus den Jüngern, dass sie die Welt mit dem Evangelium erobern würden. „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem“, erklärte er, „und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde!“ (Apg 1,8 SLT) Es würde damit beginnen, so sagte er, dass der Heilige Geist ihnen Kraft geben würde. Mit anderen Worten: Der Geist wurde der Gemeinde verliehen, um Kraft zur *Mission* zu geben.

Als die Menge am Pfingsttag über das Wunder staunte, Petrus in vielen Sprachen sprechen zu hören, erklärte er mit diesen bemerkenswerten Worten, was sie gerade erlebten: „Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr seht und hört.“ (Apg 2,33)

Wir sagen manchmal etwas ungenau, dass der Heilige Geist zu Pfingsten den Jüngern gegeben wurde; das ist nicht ganz das, was geschah. Laut Petrus war Jesus derjenige, der den Geist empfing; über ihn wurde er über die Gemeinde ausgegossen. Jesus steht im Zentrum aller Mission, und der Geist dient *seinen* Zielen in dieser Welt – nicht unseren.

KRAFT FÜR DEN AUFTRAG

Schon Jahrhunderte vor Pfingsten schrieb der Psalmist von dem, was an jenem Tag geschehen würde, an dem Petrus Tausende zu Christus führte. Kommt dir etwas in den nächsten Versen bekannt vor?

„Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Wie das edle Öl auf dem Haupt, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, das herabfließt auf den Halssaum seiner Kleider. Wie der Tau des Hermon, der herabfließt auf die Berge

Jesus steht im Zentrum aller Mission, und der Geist dient seinen Zielen in dieser Welt – nicht unseren.

Was ist der wahre Beweis dafür, dass der Heilige Geist in einer Gemeinde wirkt? Mission. Menschen. Veränderte Menschenleben

Zions. Denn dorthin hat der HERR den Segen befohlen, Leben bis in Ewigkeit. (Ps 133, 1–3 EB)

Wann sonst lebten Brüder in Eintracht zusammen? Am Pfingsttag, als sie alle „einmütig beisammen“ waren (Apg 2,1 SLT). Wer war Aaron? Der Hohepriester. Was symbolisiert Öl? Den Heiligen Geist. Es ist nicht unbedeutend, dass Petrus der Menge sagte, Jesus sei gerade „zur Rechten Gottes erhöht“ worden (Vers 33 SLT). Viele Gelehrte vermuten, dass der irdische Pfingsttag derselbe Tag war, an dem Jesus im Himmel als unser Hohepriester eingesetzt wurde, als er den Heiligen Geist empfing und ihn seiner Gemeinde weitergab, um deren vom Geist geführte Mission einzuleiten.

Das bedeutet, dass unsere gesamte Arbeit von Jesus aus dem himmlischen Heiligtum heraus ausgeführt werden wird. Wir sind für fast nichts zuständig. Der Geist bewegt uns dazu, der Führung Christi zu folgen, um die Verlorenen zu erreichen, und schenkt uns Gaben zur Erfüllung dieser Mission. Nichts – absolut nichts – ist für Christus so wichtig wie die Rettung der Verlorenen. Du erinnerst dich sicher daran, dass Jesus in seinem Gleichnis von einem Hirten sprach, der 99 Schafe zurückließ, um nur *ein einziges* zu suchen, das verloren war. Als dieses verlorene Schaf gefunden wurde, ließ der Himmel alles stehen und liegen, um zu feiern.

Alle Ressourcen des Himmels sind darauf ausgerichtet, verlorene Sünder zurückzugewinnen, nicht darauf, *uns* zu unterhalten. Der Geist Gottes wurde nicht gegeben, damit Gläubige in einem Gottesdienst versuchen können, einander mit scheinbar übernatürlichen Fähigkeiten zu beeindrucken. Der Geist wurde nicht gesandt, um es Fernsehpredigern zu ermöglichen, gegen eine finanzielle Spende Heilung zu versprechen. Er wurde nicht gesandt, um Menschen dazu zu bringen, unkontrolliert zu

kichern oder unsinnige Laute von sich zu geben. Er wurde gesandt, um uns dabei zu helfen, das Einzige zu erreichen, wozu Gott uns berufen hat.

Ellen White schrieb: „Die Siebenten-Tags-Adventisten sind der Welt in einem besonderen Sinne als Wächter und Lichtträger gesetzt worden. Ihnen ist die letzte Warnung für eine untergehende Welt aufgetragen; herrliches Licht scheint ihnen aus dem Worte Gottes. Ihnen ist eine sehr wichtige Aufgabe übertragen worden, die Verkündigung der ersten, zweiten und dritten Engelsbotschaft. Es gibt keine Aufgabe von gleicher Bedeutung. Deshalb sollten sie auch nicht zulassen, dass irgendetwas anderes ihre Aufmerksamkeit gefangen nimmt.“¹

Nichts anderes. Wenn wir uns auf etwas anderes konzentrieren, ist das eine Ablenkung. Wenn wir versuchen, den Heiligen Geist für irgendetwas anderes anzurufen, bitten wir um das Falsche. Die Aufgabe, die uns gegeben wurde, ist eine gewaltige Aufgabe – tatsächlich ist sie menschlich unmöglich. Oft fühlen wir uns überfordert, wenn Gott uns seine letzte Botschaft für die Welt zeigt – die dreifache Engelsbotschaft – und uns dann auffordert, zu den Völkern zu gehen und sie zu verkünden. Es scheint eine völlig unmögliche Mission zu sein – bis wir uns daran erinnern, dass der Auftrag mit der zuverlässigen Zusicherung der Kraft einhergeht. „Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein.“ (Apg 1,8 EB)

Historisch gesehen wurde jeder Fortschritt im Dienst für Christus vom Heiligen Geist angetrieben. Er gebraucht seine Gemeinde – indem er sie befähigt und stärkt –, damit wir uns sinnvoll auf die höchsten Prioritäten Christi ausrichten können.

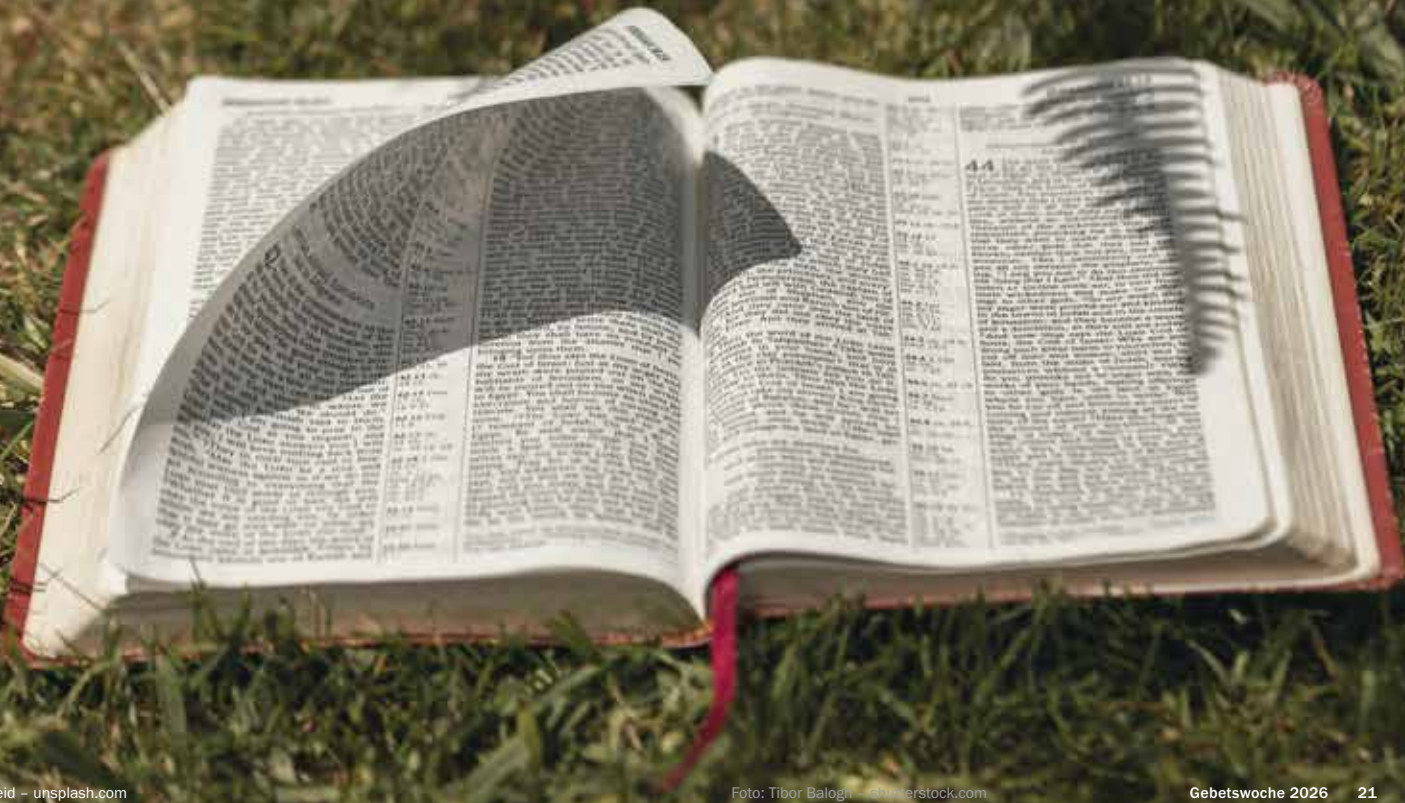
Was ist der wahre Beweis dafür, dass der Heilige Geist in einer Gemeinde wirkt? Mission. Menschen. Veränderte Menschenleben. Gemeindeglieder, die im Glauben wachsen, weil sie sehen, wie Gott ihre bescheidenen Bemühungen aufnimmt und vervielfacht. Ellen White gab uns den inspirierten Rat: „Der einzige Weg, in der Gnade zu wachsen, besteht darin, die Aufgabe selbstlos zu erfüllen, die uns Christus aufgetragen hat – uns im Rahmen unserer Fähigkeiten für jene einzusetzen, die unserer Hilfe bedürfen, und ihnen Hilfe und Segen zu sein.“²

Es ist nicht *einer* der Wege, um zu wachsen; es ist der *einzige* Weg. Betet unter allen Umständen für die abschließende, herrliche Ausgießung des Heiligen Geistes. Bittet Gott, den Spätregen zu senden; schließlich möchte er, dass wir dieses Versprechen, das er uns gegeben hat, in Anspruch nehmen. Und dann sei bereit, von Jesus zu erzählen, denn genau dazu wird er dich drängen, so wie er den Frühregen zu Petrus' Zeiten bewirkt hat. ㊦

¹ Ellen G. White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse*, Bd. 3, S. 246.

² Ellen G. White, *Schritte zu Christus*, 2017, S. 83.

**Wenn aber jener, der Geist der
Wahrheit, gekommen ist, wird er
euch in die ganze Wahrheit leiten.
(Johannes 16,13 EB)**



Nicht der Job des Pastors

Gott will *dich* gebrauchen

„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet doch nicht eine Lampe an und stellt sie dann unter einen Kübel. Im Gegenteil: Man stellt sie auf den Lampenständer, damit sie allen im Haus Licht gibt. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten: Sie sollen eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,14–16 NeÜ)

Pastor, ich denke, meine Freundin interessiert sich vielleicht für das Evangelium, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass sie heute in der Bar ist statt in der Gemeinde.“

Tammy und ich gingen aus dem Untergeschoss der Kapelle hinauf, wo das Potluck gerade zu Ende gegangen war. Ich hielt auf der Treppe kurz inne, damit sie weiterreden konnte. „Du musst sofort hingehen und sie da rausholen!“, forderte sie mich auf.

„Ich weiß deine Sorge um deine Freundin wirklich zu schätzen“, antwortete ich, „und es ist schön, jemanden in der Gemeinde zu haben, dem das so sehr am Herzen liegt. Aber lass mich dir eine Frage stellen: Was denkst du, würde passieren, wenn ich in diese Bar gehen würde, um sie anzusprechen?“

„Ich denke, wenn ein Pastor mit ihr reden würde, würde sie ihre Meinung über das Trinken ändern und die Bar verlassen!“ Überzeugt von ihrer Antwort und voller Hoffnung, dass sie mich dazu bewegen würde, hinzugehen, hellte sich Tammys Gesicht für einen Moment auf.

Ihre Ansicht war verständlich; viele Menschen scheinen davon überzeugt zu sein, dass Geistliche über besondere Argumente und Formulierungen verfügen, die sie in ihrer Ausbildung gelernt haben und die sie nur auszusprechen brauchen, um sofort zu überzeugen oder zur Einsicht zu bringen. Zwar haben gewinnend auftretende Pastoren oft mehr Erfahrung als viele andere, wenn es darum geht, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die mit einer Überzeugung ringen, doch sie sind völlig machtlos, diese Überzeugung

tatsächlich im Herzen zu bewirken. Eine Überzeugung zu wecken ist nämlich etwas, das nur der Heilige Geist tun kann. Wenn jemand die Stimme des Heiligen Geistes ignoriert oder ablehnt, ist es nicht möglich, ein rationales Argument zu finden, das etwas daran ändern könnte.

Der Apostel Paulus erinnert uns: „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.“ (1 Kor 2,14)

„Tammy“, antwortete ich, „ich glaube nicht, dass das so funktionieren würde, wie du es dir erhoffst. Meistens verschlimmert es die Lage nur, wenn jemand merkt, dass ein Freund oder Familienmitglied den Pastor geschickt hat – und dieser Besuch nicht besonders willkommen ist. Ich *könnte* jetzt sofort in diese Bar gehen, aber sie wird wissen, dass du das arrangiert hast, und es besteht die reale Möglichkeit, dass das eurer Freundschaft schadet.“

„Aber sie ist in geistlicher Gefahr!“, erwiderte Tammy, ein wenig überrascht, dass ich ihre Idee nicht für erfolgversprechend hielt.

Warum zögerte ich? Ich hatte es als junger Pastor oft versucht und zu oft negative Folgen erlebt, um zu glauben, dass es funktionieren würde. Meistens waren es erwartungsvolle Ehefrauen, die hofften, dass ich genau die richtigen Worte finden würde, um in ihren Ehemännern Interesse für Gott zu wecken. Wenn ich mich ungezwungen mit solch einer Person anfreunden kann, ist es zwar oft tatsächlich so, dass ich genug Vertrauen aufbauen kann, um ehrliche Fragen anzuregen und eine offene Atmosphäre zu schaffen, in der sich jemand wohlfühlt, über Jesus zu sprechen, aber



Menschen werden im Allgemeinen nicht durch *Debatten* in das Reich Gottes geführt.

Denke nur an all die hitzigen Diskussionen, die es in den sozialen Medien gibt. Wie oft hast du erlebt, dass sie mit den Worten endeten: „Weißt du was? Ich glaube, du hast recht!“ Überheblichkeit verhindert das meist.

EIN ANDERES BILD

Doch ganz abgesehen von der Gefahr, ihre Freundin zu verärgern, stand hinter Tammys Anliegen auch noch ein weit verbreitetes Missverständnis, nämlich die mittelalterliche Vorstellung, dass es die Aufgabe eines Geistlichen – einer fachlich ausgebildeten Person – ist, Seelen zu gewinnen. Das ist eine unbiblische Ansicht, die zum langsamen Wachstum – oder gar zur Schrumpfung – vieler Gemeinden beigetragen hat. Im neutestamentlichen Verständnis ist jedes Gemeindeglied ein „Menschenfischer“, und der Pastor hat die Rolle eines Trainers: Er schult die Gemeindeglieder, rüstet sie aus und ermutigt sie, Menschen zu gewinnen.

In seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus erklärt Paulus die Gaben, die Gott jedem von uns gegeben hat: „Und Er hat etliche als Apostel gegeben, etliche als Propheten, etliche als Evangelisten, etliche als Hirten und Lehrer, zur Zurüstung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes des Christus.“ (Eph 4,11–12 SLT)

Beachte, dass Pastoren nicht begabt wurden, um das Werk des Dienstes allein zu *tun*; sie wurden vom Heiligen Geist befähigt, die Heiligen für das Werk des Dienstes *zuzurüsten*. In einigen Bibelübersetzungen teilt die Zeichensetzung diesen Gedanken in zwei Teile, als ob die Rolle des Pastors darin bestünde, die

Heiligen zuzurüsten und auch das Werk des Dienstes selbst zu tun. Die Zeichensetzung war jedoch nicht in den Originalmanuskripten enthalten; sie wurde zu einer Zeit hinzugefügt, als das Verständnis der Rolle des Klerus noch stark von der Art und Weise geprägt war, wie die Menschen das römisch-katholische Priestertum sahen.

Die eigentliche Aufgabe des Pastors besteht darin, *dich* auszubilden und darin zu unterstützen, die Aufgabe zu erfüllen, die Christus uns allen übertragen hat. Ellen White erinnerte uns: „Allen, die die himmlische Inspiration empfangen haben, ist das Evangelium anvertraut. ‚Wir sind Gottes Mitarbeiter‘, berufen, ihn als Botschafter der Liebe zu vertreten [1 Kor 3,9].“¹

Du wirst feststellen, dass Jesus seine Zuhörer nicht lehrte, dass *einige von euch* das Licht der Welt sind. Er sprach zu einer großen Menschenmenge und schloss alle Anwesenden ein. Viele von uns fürchten diesen Ruf jedoch und fragen sich, ob wir wirklich das Zeug dazu haben, jemanden zu Christus zu führen. Die Wahrheit ist: Wir *haben es nicht*. Der Pastor auch nicht. Wir sind nicht dazu

Die eigentliche Aufgabe des Pastors besteht darin, *dich* auszubilden und darin zu unterstützen, die Aufgabe zu erfüllen, die Christus uns allen übertragen hat.

berufen, die Arbeit des Heiligen Geistes zu tun – aber wir *sind* dazu berufen, für diejenigen da zu sein, an denen der Geist wirkt.

EINE AUFGABE FÜR UNS ALLE

Wenn du mit jemandem in Kontakt kommst, der sich vielleicht für den Glauben interessiert, ist es ganz natürlich, sofort daran zu denken, den Pastor hinzuzuziehen – und es stimmt, dass ein guter Pastor eine Hilfe sein kann. Aber es ist wichtig, darauf zu vertrauen, dass Gott *diesen* Menschen aus einem bestimmten Grund auf *deinen* Weg gestellt hat. Es ist durchaus möglich, dass *du* die bestmögliche Wahl bist, um diesem Menschen zu helfen, eine Verbindung zu Gottes Gemeinde zu finden.

Wenn wir verstehen, dass Gott *uns* beruft, so wie wir sind, mit den Gaben, die wir haben (und nicht haben), kann uns das von Angst befreien. Wir müssen nicht den Stil, die Worte oder die Verhaltensweisen von Geistlichen übernehmen, zu denen wir aufschauen, weil wir meinen, dass wir nur Seelen gewinnen können, wenn wir Seelengewinner nachahmen. Natürlich ist es eine gute Idee, von denen zu lernen, die erfolgreich sind, und uns grundlegende Prinzipien anzueignen. Aber gleichzeitig ist es von entscheidender Bedeutung, davon überzeugt zu sein, dass Gott gerade *dich* für diese Situation berufen hat, weil du bist, wer du bist. Als er einen Paulus brauchte, erweckte er einen. Als er einen Luther oder einen Wesley brauchte, fand er sie. Aber jetzt, in diesem Moment, braucht Gott *dich*, damit du ein Licht in dieser Welt bist.

Ja, *dich*, mit all deinen Fehlern und Eigenarten. Gott hat diesen an geistlichen Dingen interessierten Menschen nicht zu jemand anderem geführt, sondern zu *dir*, weil er offensichtlich der Meinung ist, dass du für die Geschichte, die sich mit diesem neuen Gläubigen entfalten wird, am besten geeignet bist. 31

1 Ellen G. White, *Manuskript 21*, 1900, Absatz 30.

An der Schwelle zu Kanaan

Mit einem globalen Auftrag

Nach diesem sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Kleidern, und Palmzweige waren in ihren Händen. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Das Heil ist bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm!“ (Offb 7,9–10 SLT)

Die Daten lagen vor, die Analyse war abgeschlossen. Zehn von zwölf Experten waren sich einig: Die Eroberung des Gelobten Landes war unmöglich. Ihre Argumente waren schlüssig; die Bewohner Kanaans waren stärker und besser ausgerüstet, und Israel hatte keine Chance. Es gab nur ein Problem mit ihren Daten: Sie verleiteten sie dazu, an Gottes Verheißung zu zweifeln.

„Mach dich auf“, sagte Gott zu Abraham „durchziehe das Land seiner Länge und Breite nach! Denn dir will ich es geben.“ (1 Mo 13,17 SLT)

Ist dir aufgefallen, dass Gott sein Volk selten bittet, etwas zu tun, was möglich erscheint? Ägypten verlassen? Der Pharao würde das niemals erlauben. Auf dem Weg gehen, der am Roten Meer endet? Wie sollten sie es

überqueren? Kanaan in Besitz nehmen? Wie?

Aber beachte: Als sie 40 Jahre später tatsächlich das Gelobte Land betraten, folgten sie der Bundeslade. Der Jordan teilte sich, als die Priester die Lade ins Wasser trugen. Als die Mauern von Jericho fielen, folgten sie noch immer der Lade, dem Symbol für Gottes Autorität im Heiligtum.

Doch nun zweifelten sie an Gottes Verheißung, weil sie einfach nicht vernünftig erschien. Nur zwei der Zwölf entschieden sich dafür zu glauben, dass es mit Sicherheit geschehen würde, wenn Gott es ihnen auftrag. Und als das Volk sich entschied, den Neinsagern statt Gottes Plan zu vertrauen, saßen sie am Ende 40 Jahre lang in der Wüste fest.

Als sie von Kanaan weggeschickt wurden, offenbarte Gott, was er beabsichtigt hatte: Es war weit mehr als eine einfache Erkundungsmission jenseits der Grenze oder auch nur die Eroberung einiger weniger Dörfer. „So wahr ich lebe“, sagte Gott zu Mose, „die ganze Erde [soll] mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden.“ (4 Mo 14,21 SLT)

Es ist dasselbe Endziel, das wir im Buch der Offenbarung finden, wo Gott verspricht, die Welt mit der Herrlichkeit Christi zu erleuchten (Offb 18,1). Ein Mangel an Glauben unsererseits wird seine Pläne, den Planeten zurückzuerobern und das Reich Christi zu errichten, letztlich nicht vereiteln. Wir mögen es durch einen Mangel an Glauben verzögern, aber wir werden es nicht aufhalten; die Welt – die ganze Welt – wird erleuchtet werden. Du wirst bemerken, dass Gott nicht sagte: „Dieses Land wird mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden.“ Stattdessen erhob er Anspruch auf die ganze Erde.

SCHON IMMER GLOBAL

Ob wir nun über die Gemeinde des Alten oder des Neuen Testaments sprechen, Gottes Ziel war schon immer dasselbe: der gesamte Planet. Höre genau auf seine Worte durch den Propheten Jesaja:

„Ich habe dich auch zum Licht für die Heiden gesetzt, damit du mein Heil seist bis an das Ende der Erde!“ (Jes 49,6 SLT)

„Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und tiefes Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und Heidenvölker werden zu deinem Licht kommen, und Könige zu dem Glanz, der über dir aufgeht.“ (Jes 60,2–3 SLT)

Innerhalb der Regeln des großen kosmischen Konflikts, die auf Gottes Wesen beruhen, hat er der Menschheit ein bemerkenswertes Maß an Freiheit gewährt. Es steht uns frei, uns von ihm abzuwenden und zu leben, wie es uns gefällt (s. Apg 14,16). Die bloße Existenz der Nationen dieser Welt ist ein Beweis dafür, dass diese Freiheit real ist, und die Tiere, die in Daniels Vision aus dem Meer aufsteigen, veranschaulichen das Unheil, das diese Freiheit unserem Planeten bringt: Von Generation zu Generation peitschen die Winde die Wasseroberfläche auf und verursachen unermessliches Leid und Kummer. Währenddessen wechselt die Macht ständig zwischen den führenden Mächten der Welt. Es ist ein Unheil, das nicht aufhören wird, bis das Gericht stattfindet und dem Menschensohn sein Reich zugesprochen wird:

„Und ihm wurde Herrschaft, Ehre und Königtum verliehen, und alle Völker, Stämme und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum wird nie zugrunde gehen.“ (Dan 7,14 SLT)

Die Aufgabe von Gottes Endzeit-Übrigen ist dieselbe wie damals für Israel, denn Gottes Liebe zu den Sündern hat sich nicht geändert: Wir sollen das Licht Christi *allen* Völkern bringen. „Und ich sah einen anderen Engel inmitten des Himmels fliegen,“ berichtet Johannes, „der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf der Erde wohnen, und zwar jeder Nation und jedem Volksstamm und jeder Sprache und jedem Volk. Der sprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen; und betet den an, der den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen gemacht hat!“ (Offb 14,6–7 SLT)

AN DER GRENZE ZUM GELOBTEN LAND

Wie Israel befinden wir uns heute unmittelbar an der Grenze zum Gelobten Land.

Wie sieht es mit all dem aus, was Gott uns angekündigt hat? Entweder ist es bereits geschehen, wie bei den meisten Prophezeiungen Daniels, oder es scheint sich *gerade jetzt* zu ereignen. Und wie Israel haben wir einen ermutigenden Bericht von jemandem, der – in einer Vision – ins Gelobte Land vorgedrungen ist und uns die Aufforderung mitgebracht hat, treu zu bleiben:

„Vor uns liegen große Schwierigkeiten und Prüfungen. Es wird starken Mut und beharrliche Anstrengung erfordern, voranzugehen. Aber alles hängt nun von unserem Glauben an den Anführer ab, der uns bisher sicher geführt hat. Sollen wir jetzt Unglauben in uns aufkommen lassen? Sollen wir voller Schwäche dem Misstrauen und der Angst nachgeben? Sollen wir Kompromisse mit der Welt eingehen und uns vom himmlischen Kanaan abwenden?“¹ In diesem Moment ist die eigentliche Frage, ob wir Israels Fehler wiederholen und noch eine weitere Generation hierbleiben werden.

Es steht außer Frage, dass die Welt voller einschüchternder Riesen ist. In unseren Augen scheinen die Mächte der Finsternis mehr

Die Aufgabe von Gottes Endzeit-Übrigen ist dieselbe wie damals für Israel, denn Gottes Liebe zu den Sündern hat sich nicht geändert: Wir sollen das Licht Christi allen Völkern bringen.

Macht, mehr Einfluss und mehr Ressourcen zu haben. Wir sehen die Aufgabe, die uns gegeben wurde – die Botschaft, die wir weitergeben sollen – und obwohl sie uns persönlich begeistert, überkommt uns auch ein Gefühl der Panik, wenn wir an die Welt denken, der wir sie weitergeben sollen: „Diese Botschaft? Diesen Menschen? Wie?“

Wir sind versucht, uns auf Studien zu stützen – empirische Daten, die zu beweisen scheinen, dass der christliche Glaube an Boden verliert. Die Kirchen schrumpfen. Junge Menschen wenden sich von der Religion ab. Die Menschen haben den Gedanken aufgegeben, dass es eine objektive Wahrheit gibt. Wie sollen wir *diese* Welt mit der Herrlichkeit Christi erleuchten? Es scheint eine zum Scheitern verurteilte Mission zu sein.

Doch dann erinnert Gott uns an das, was er an dem Tag tat, als Israel beschloss, die Herausforderung abzulehnen: „Nach diesem sah ich einen anderen Engel aus dem Himmel herabkommen, der große Macht hatte; und die Erde wurde von seiner Herrlichkeit erleuchtet.“ (Offb 18,1 EB)

Gott fordert uns heraus, Anspruch auf eine Welt zu erheben, die *ihm gehören wird*. Heb deinen Fuß. Überwinde die Angst und überschreite die Grenze nach Kanaan. Begreife, dass es Mut erfordert, Gott zu glauben, trotz allem, was Kritiker sagen. Sei treu. Erzähl jemandem, was du über Jesus weißt. Sei ein Teil des Lichts, das im Begriff ist, die Welt zu erleuchten. 31

1 Ellen G. White in *Review and Herald*, 29. November 1881.

Bis Christus kommt

Treu bis zum Ende

Ellen G. White



Die Bibel ist die Waffenkammer, in der wir uns für den Kampf ausrüsten können.

Paulus hatte während der langen Zeit seines Dienstes für Christus zu keiner Zeit in seiner Treue geschwankt. Ob er nun vor finster blickenden Pharisäern, vor römischen Behörden, vor dem wütenden Pöbel in Lystra oder vor verurteilten Verbrechern im mazedonischen Kerker stand, ob er mit angsterfüllten Seeleuten auf einem schiffbrüchigen Boot argumentieren oder sich allein vor Nero verantworten musste – er hatte sich der Sache, die er vertrat, nie geschämt. Das eine große Ziel seines Christenlebens war immer, dem zu dienen, dessen Namen er einst so verachtet hatte. Kein Widerstand und keine Verfolgung hatten ihn von diesem Ziel abbringen können. Sein Glaube war gerade durch seinen Einsatz gestärkt und durch Opfer geläutert worden, und hatte ihn aufrecht gehalten und ihm Kraft gegeben...

Der wahre Diener Gottes scheut weder Mühe noch Verantwortung. Er schöpft aus der Quelle, die keinen verdursten lässt, dem ernsthaft nach Kraft von Gott verlangt, die nötige Kraft, um Versuchungen entgegenzutreten und zu überwinden, und die Aufgaben zu erfüllen, die Gott ihm aufträgt. Die Art der Gnade, die er empfängt, vergrößert seine Fähigkeit, Gott und Jesus Christus besser zu erkennen. Als treuer Bote des Evangeliums ist er von dem tiefen Wunsch erfüllt, seinem Herrn und Meister in akzeptabler Weise zu dienen. Und während er auf dem Weg der Nachfolge Christi vorankommt, wird er „stark ... durch die Gnade in Christus Jesus“. (2 Tim 2,1) Diese Gnade macht ihn zu einem treuen Zeugen dessen, was er gehört hat. Weder vernachlässigt noch verachtet er die Erkenntnis, die er von Gott erhalten hat, sondern gibt sie an treue Menschen weiter, die ihrerseits wieder andere unterrichten.

In diesem seinem letzten Brief an Timotheus hielt Paulus seinem jüngeren Mitarbeiter das hohe Ideal vor Augen und wies auf die Pflichten hin, die einem Boten Christi aufgetragen sind. Er schrieb: „Setze alles daran, vor Gott dazustehen als einer, der sich bewährt hat, als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, sondern das Wort der Wahrheit unbeirrt ausrichtet ... Die

Leidenschaften der Jugend aber fliehe! Jage vielmehr der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und dem Frieden nach, gemeinsam mit allen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. Die törichten und kindischen Auseinandersetzungen aber verbitte dir, du weißt ja, dass sie nur zu Streit führen. Ein Knecht des Herrn aber soll sich nicht streiten, sondern zu allen freundlich sein, ein geschickter Lehrer, der das Böse erträgt und in Sanftmut zurechtweist, die sich widersetzen. So führt Gott sie vielleicht noch zur Umkehr, dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (2 Tim 2,15.22–25 ZB)

Der Apostel warnte Timotheus vor Irrlehrern, die versuchen würden, in die Gemeinden einzudringen. „Dies aber sollst du wissen: In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen. Denn die Menschen werden selbstsüchtig, geldgierig und hochmütig sein, sich wichtig machen, Lasterreden führen, den Eltern den Gehorsam verweigern, sie werden undankbar, gottlos, herzlos und unversöhnlich sein ... Ihr Auftreten scheint zwar fromm, doch die Kraft der Religion haben sie verleugnet. Von solchen Leuten wende dich ab!“ (2 Tim 3,1–5 ZB)

„Böse Menschen aber“, fuhr er fort, „und Scharlatane werden Fortschritte machen – zum Schlechteren hin; sie verführen und werden verführt. Du aber bleibe bei dem, was du gelernt und voller Vertrauen angenommen hast. Du weißt ja, von wem du es gelernt hast und dass du von frühester Jugend an die heiligen Schriften kennst, die dir Einsicht zu geben vermögen in das, was dir Heil verschafft, durch den Glauben an Christus Jesus. Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit. So wird der Mensch Gottes vollkommen sein, befähigt zu jedem guten Werk.“ (2 Tim 3,13–17 ZB) Gott hat völlig zureichende Mittel bereitgestellt, damit wir den Kampf gegen das Böse in der Welt erfolgreich führen können. Die Bibel ist die Waffenkammer, in der wir uns für den Kampf ausrüsten können. Unsere Lenden müssen mit Wahrheit umgürtet sein. Die Gerechtigkeit muss wie ein Panzer unsere Brust schützen. Den „Schild des Glaubens“ müssen wir in den Händen, den „Helm des Heils“ auf unserem Haupt tragen, und mit dem „Schwert des Geistes“ in der Hand, „welches ist das Wort Gottes“, können wir uns den Weg durch alle Hindernisse und hinterhältigen Fallen der Sünde bahnen (vgl. Eph 6,13–17).

Paulus wusste, dass der Gemeinde eine Zeit voll großer Gefahren bevorstand. Insbesondere die Leiter der Gemeinden mussten da treu und sorgfältig ihrem Dienst nachkommen. Deshalb schrieb er an Timotheus: „So ermahne ich dich inständig vor Gott und Christus Jesus, der da kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, steh dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; weise zurecht, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“ (2 Tim 4,1–2) ...

Weil Paulus die milde und nachgiebige Art des Timotheus kannte, befürchtete er, dass der sich dazu verleiten lassen könnte, eine wichtige Aufgabe zu vernachlässigen. Deshalb ermahnte er ihn, Sünden konsequent zu tadeln und mit aller Schärfe jene zurechtzuweisen, die sich schwerer Vergehen schuldig gemacht haben. Doch er sollte dies „mit aller Langmut und Lehre“ tun (2 Tim 4,2 EB). Er müsse die Geduld und die Liebe Christi zeigen und seine Ermahnungen auf der Grundlage des Wortes Gottes erklären und bekräftigen ...

Aus Stolz auf menschliche Weisheit, aus Verachtung für den Einfluss des Heiligen Geistes oder aus Abneigung gegenüber den Wahrheiten der Bibel sind viele geistlich verblendet. Sie bekennen zwar, Christen zu sein, sie fühlen sich auch befähigt, andere zu

In unserer gefährvollen Zeit braucht die Gemeinde eine Armee von Mitarbeitern, die sich wie Paulus zu einem nützlichen Dienst ausbilden lassen, eine tiefe Erfahrung in den Dingen Gottes besitzen und voller Eifer und Hingabe sind.

belehren, wenden sich aber von den Forderungen Gottes ab. Paulus schrieb an Timotheus: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsame Lehre nicht ertragen werden; sondern nach ihren eigenen Gelüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit abwenden und sich den Fabeln zukehren.“ (2 Tim 4,3–4)

Der Apostel bezieht sich hier nicht auf Menschen, die sich offen als ungläubig bezeichnen, sondern auf bekennende Christen, die sich aber von ihren Neigungen leiten lassen und dadurch zu Sklaven ihrer Selbstsucht werden. Sie schenken nur solchen Lehren Gehör, die ihre Sünden nicht tadeln oder ihren vergnügungssüchtigen Lebenswandel nicht verurteilen. Sie stoßen sich an den deutlichen Worten der treuen Diener Christi und suchen sich darum Lehrer, die ihnen schmeicheln und sie loben ...

Gott hat uns seinen Willen kundgetan. Es ist daher eine Torheit, wenn der Mensch in Frage stellt, was aus dem Mund des Ewigen gekommen ist. Nachdem Gott in seiner Weisheit gesprochen hat, sollte es für den Menschen keine zweifelnden Fragen zu lösen, keine verschiedenen Möglichkeiten mehr zu bedenken geben. Alles, was von ihm erwartet wird, ist seine offene, ernsthafte Zustimmung zu dem klar ausgesprochenen Willen Gottes. Gehorsam ist das höchste Gebot des Verstandes und des Gewissens.

Paulus fuhr mit seinen Ermahnungen fort: „Du aber sei nüchtern in allen Dingen, leide willig, tu das Werk eines Predigers des Evangeliums, richte dein Amt redlich aus.“ (2 Tim 4,5) Paulus näherte sich dem Ende seines Wettlaufes und wünschte sich, dass Timotheus seinen Platz einnehmen und die Gemeinden vor Fabeln und Irrlehren bewahren könnte, durch die der Feind versuchen würde, sie auf verschiedene Weise von der Einfachheit des Evangeliums abzubringen. Paulus ermahnte ihn, alle weltlichen Bestrebungen und Verwicklungen zu meiden, die ihn daran hindern könnten, sich mit ganzem Herzen für Gottes Werk einzusetzen. Mit froher Gelassenheit sollte er den Widerstand, die Schande und die Verfolgungen ertragen, denen er sich wegen seiner Treue stets aussetzen würde. Seine Berufung zum Dienst würde er dadurch unter Beweis stellen, dass er jede Möglichkeit ausschöpfte, denen Gutes zu tun, für die Christus gestorben ist.

Das Leben von Paulus demonstrierte beispielhaft die Wahrheiten, die er lehrte, und darin lag seine Macht. Er war ständig von einem tiefen Pflichtbewusstsein erfüllt und stand während seines Dienstes immer in enger Verbindung mit Gott, der Quelle der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit. Er klammerte sich an das Kreuz von Golgatha als die einzige Garantie des Erfolgs. Die Liebe Jesu war seine nie versiegende Motivationsquelle; sie hielt ihn in der Auseinandersetzung mit seiner Selbstsucht und in seinem Ringen gegen das Böse aufrecht, als er im Dienst für Christus gegen die Unfreundlichkeit der Welt und den Widerstand seiner Feinde vorwärts drängte.

In unserer gefährvollen Zeit braucht die Gemeinde eine Armee von Mitarbeitern, die sich wie Paulus zu einem nützlichen Dienst ausbilden

lassen, eine tiefe Erfahrung in den Dingen Gottes besitzen und voller Eifer und Hingabe sind. Geheiligte und sich selbst aufopfernde Menschen werden benötigt, die vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken und keine Verantwortung scheuen – Männer, die mutig und treu sind, in denen Christus als „Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27) Gestalt angenommen hat und die mit Lippen, die von heiliger Glut berührt sind (vgl. Jesaja 6,6–7), das Wort Gottes verkündigen. Aus Mangel an solchen Mitarbeitern liegt das Werk Gottes danieder, und unheilvolle Irrtümer verderben gleich einem tödlichen Gift die Moral und ersticken die Hoffnung vieler Menschen.

Wenn die treuen Bannerträger für die Wahrheit ihr Leben opfern, wer wird dann ihren Platz einnehmen? Wollen unsere jungen Männer das heilige Vermächtnis aus den Händen ihrer Väter übernehmen? Sind sie bereit, die Lücken zu schließen, die durch den Tod der Getreuen entstanden sind? Werden sie dem Auftrag des Apostels Beachtung schenken und den Ruf zur Pflicht ernst nehmen, obwohl von allen Seiten Versuchungen zur Selbstsucht und zum Ehrgeiz an sie herantreten?

Paulus schloss seinen Brief mit persönlichen Botschaften an verschiedene Empfänger. Einmal mehr wiederholte er die dringende Bitte, Timotheus möge doch bald zu ihm kommen, möglichst noch vor Einbruch des Winters. Er schrieb von seiner Einsamkeit, die dadurch entstanden war, dass einige seiner Freunde ihn im Stich gelassen hatten und andere aus dringenden Gründen nicht bei ihm sein konnten. Damit Timotheus ja nicht zögerte, aus Sorge, die Gemeinde zu Ephesus brauche dringend seine Unterstützung, schrieb Paulus, dass er Tychikus bereits losgesandt hatte, um dort seinen Platz einzunehmen (vgl. 2 Tim 4,12).

Nachdem Paulus sein Verhör vor Nero, die Fahnenflucht einiger Brüder und den Beistand Gottes, der seinen Bund hält, erwähnt hatte, beschloss er seinen Brief, indem er Timotheus dem Schutz des himmlischen Oberhirten anbefahl, der auch dann für seine Herde sorgen würde, wenn seine Unterhirten den Tod erleiden sollten. 31

Diese Lesung ist ein Auszug aus Kapitel 49, „Der letzte Brief von Paulus“, des Buchs *Gute Nachricht für alle* von **Ellen G. White**. Die Siebenten-Tags-Adventisten sind der Überzeugung, dass Ellen G. White (1827–1915) während ihres mehr als 70-jährigen öffentlichen Wirkens die biblische Gabe der Prophetie ausübte.

Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig ist, für jedes gute Werk ausgerüstet. (2. Timotheus 3,16-17 EB)



Mit dem Blick auf das Reich Gottes

Zur Sammlung der Gebetstagsgaben 2026

VON KARINE ELOIDIN

Wenn ich dich bitten würde, dir einen Moment Zeit zu nehmen und eine Sache zu nennen, die du diese Woche getan hast und die wie ein gesäter Same für das Reich Gottes war, was wäre das? Es sollte nicht einfach deine Arbeit im Dienst oder ein Auftrag sein, den dir deine Ortsgemeinde übertragen hat. Es muss etwas Persönliches sein, das Gott dir aufs Herz gelegt hat und das für sein Reich von Bedeutung ist.

Wir sind jeden Tag endlosen Reizen durch die Medien, kommerzielle Werbung und unaufhörliche Nachrichten aller Art ausgesetzt. Unser Fokus kann leicht durch Verpflichtungen und Dringlichkeiten verwässert werden. Aus menschlicher Sicht sind die Augen für unsere Orientierung unerlässlich, aber was wäre, wenn sie uns in die falsche Richtung führen könnten?

Jesus lädt dazu ein, die wahre Rolle unserer Augen in unserem Leben zu überdenken: „Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge klar ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß die Finsternis!“ (Matthäus 6,22–23 EB)

Mit mehr als 1.500 Nennungen in der gesamten Heiligen Schrift

können die Augen sowohl einen Segen als auch einen Fluch darstellen. Tatsächlich hat die biblische Verwendung des Wortes „Auge“ eine tiefgreifende geistliche Bedeutung, die über die rein körperliche Funktion hinausgeht. Sie umfasst sowohl das, was in die Seele eindringen kann, als auch das, was aus ihr hervorgeht. Damit stehen diese Wahrnehmungen im Zentrum des geistlichen Erwachens und öffnen die Tür zur Seele.

Als Jesus in der Bergpredigt diesen Vers erwähnt, ermahnt er jeden Einzelnen, genau darauf zu achten, wohin er seine Augen richtet. Denn was sie erblicken, kann entweder zum Licht für das ganze Wesen werden, das den Geist und die Seele erhebt, oder sie in die dunkelsten Abgründe dieser Welt führen.

Die Adventmission ist ein globaler Auftrag, der Männer und Frauen dazu aufruft, weltweit in verschiedenen Bereichen zu dienen. Dazu zählen Bildung, Gesundheitspflege, Bibelstudien, Alphabetisierung, Entwicklungs- und Nothilfe, Gemeindegründung und Führungskräfte-Training (siehe auch www.adventistmission.org).

Vielleicht haben wir nicht die Möglichkeit, eine solche lebensverändernde Erfahrung persönlich zu erleben. Aber durch unsere Spenden können wir zu der

helfenden Hand werden, die es jemand anderem ermöglicht, das zu vollbringen, was wir selbst nicht können.

Als ich vor neun Jahren als Leiterin der Abteilung Gebetsdienste in meiner Vereinigung tätig war, legte Gott mir folgende Einsicht ans Herz: „Das Gebet kennt keine Grenzen, außer denen, die wir ihm selbst setzen.“ Ohne auf einen besonderen Anlass zu warten, lasst uns in dieser Gebetswoche 2026 im Gebet innehalten.

Ellen White erinnerte uns daran: „Alle, die das christliche Reich der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens wählen und dessen Belangen den Vorrang einräumen, sind mit der himmlischen Welt verbunden. Jeder Segen, den sie in diesem Leben brauchen, gehört ihnen.“ (*Der Sieg der Liebe*, Taschenbuchausgabe, S. 295.)

Wenn wir den nächsten Schritt in der diesjährigen Gebetswoche tun, um Gott an die erste Stelle zu setzen, worauf werden wir dann unseren Blick richten?

Unsere Regionen sind weitläufig und unsere Herausforderungen sind real. Doch die Möglichkeiten, die Gott uns bietet, sind weitaus größer. Wir haben das Privileg, diese Mission gemeinsam mit dem einen zu teilen, der weit mehr tun kann, als wir erbitten oder uns vorstellen können – gemäß der Kraft, die in uns wirkt (vgl. Eph 3,20). Amen.

Möge Gott uns die geistliche Klarheit und die physischen Möglichkeiten schenken, die weltweite Mission während dieser Gebetswoche und darüber hinaus zu unterstützen.

Seid überreich gesegnet! **✠**



Karine Elodin, Finanzvorständin des Franko-Belgisch-Luxemburgischen Verbandes im Namen der Intereuropäischen Division (EUD)



NEU

Tara VinCross' vielfach erprobter Jüngerschaftskurs *Tiefer glauben, echt leben* vermittelt Schritt für Schritt, wie geistliches Wachstum geschieht und wie man Menschen liebevoll auf ihrem Weg mit Jesus begleitet. Ein inspirierender Leitfaden für alle, die tief glauben und authentisch leben möchten.

*Begib dich vertrauensvoll auf eine Reise mit Gott.
Entdecke mehr darüber, wer du bist. Stell dir vor, was noch nicht ist ...*

TARA VINCROSS

Tiefer glauben, echt leben

Erlebe Jüngerschaft praktisch
und missionarisch

Tara VinCross ist leitende Pastorin der Azure Hills Church in Grand Terrace, Kalifornien, und hat in den letzten 25 Jahren neben Kalifornien auch in Washington und Pennsylvania gearbeitet. Sie setzt alles daran, Menschen dabei zu unterstützen, ihr geistliches Leben auf ein neues Level zu bringen. Wer Raum für Gott schafft und tief in seiner Liebe verwurzelt ist, wird die Welt mit dieser ansteckenden, hoffnungsvollen Begeisterung und Leidenschaft bereichern.

Paperback, 240 Seiten, 14 x 21 cm, Art.-Nr. 2009,
Preis: 15,00 € (D), 15,50 € (A), auf Anfrage (CH)

Tiefer glauben, echt leben

Mein Kursbegleiter

FÜR TEILNEHMER

Diskussionsfragen und Fragen zur persönlichen Reflexion, Verwendung während der Gruppentreffen und Tagebuch-Fragen für jeden Tag der 12 Wochen.

Paperback, ca. 144 Seiten,
A4, Art.-Nr. 2013,
Preis: 15,00 € (D), 15,50 € (A),
auf Anfrage (CH)

Tiefer glauben, echt leben

Handbuch

FÜR KURSLEITER

Konkrete Anleitungen für Leitende mit praktischen Übungen für die Gruppensitzungen sowie Anschauungsmaterial und Geschichten, um die Erfahrung der Jüngerschaft lebendig werden zu lassen.

Paperback, 144 Seiten,
A4, Art.-Nr. 2010,
Preis: 25,00 € (D), 25,70 € (A),
auf Anfrage (CH)

Bestellangaben aller Verlage:

Deutschland – Telefon: 04131 9835-02, 0800 2383 680, E-Mail: bestellen@advent-verlag.de

Österreich – Telefon: +43 1 229 4000, E-Mail: info@adventistbookcenter.at

Schweiz – Telefon: + 41 33 511 11 99, E-Mail: info@advent-verlag.ch

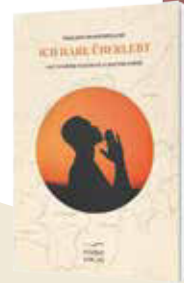


Werde Mitglied im Leserkreis! Neue Impulse für dein Leben

Dank des Leserkreises konnten bislang mehr als 200 Buchtitel mit einer Gesamtauflage von über 1.000.000 Exemplaren herausgegeben werden!

DEINE LESERKREIS-VORTEILE:

- bis zu 30 % Preisvorteil auf Bücher des Advent-Verlags
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen der Bücher
- Jahrespräsent kostenlos für Leserkreis-Mitglieder



WEITERE INFORMATIONEN GIBT ES AN DEINEM BÜCHERTISCH
ODER UNTER: www.advent-verlag.de/leserkreis

BESTELLSCHHEIN

Bitte am Büchertisch der Adventgemeinde abgeben oder senden an: Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

E-Mail: bestellen@advent-verlag.de // Online-Anmeldung: advent-verlag.de/leserkreis

Für mehr Informationen, kontaktiere deinen Verlag: *Deutschland* – Telefon: 04131 9835-02, 0800 2383 680, E-Mail: info@advent-verlag.de

Österreich – Telefon: +43 1 229 4000, E-Mail: info@adventistbookcenter.at // *Schweiz* – Telefon: + 41 33 511 11 99, E-Mail: info@advent-verlag.ch

Hiermit bestelle/n ich/wir:

Anzahl:	Art.-Nummer:	Titel:	Preis*:
.....			
.....			
.....			
.....			

Vorname, Name:

Straße, Nr.:

PLZ, Wohnort:

E-Mail, Telefon:

Kunden-Nr. (falls vorhanden):

- ☐ Ich bin bereits Leserkreis-Mitglied und bestelle zu den vergünstigten Konditionen.
- ☐ Mit dieser Bestellung möchte ich Mitglied im Leserkreis werden. Ich bekomme automatisch 3 x im Jahr eine Lieferung aller neuerschienenen Leserkreisbücher zum Leserkreis-Jahrespreis von ca. 60,00 €.
- ☐ Bezahlung per Rechnung
- ☐ Bezahlung per SEPA-Lastschrift. Bitte senden Sie mir den Vordruck für das SEPA-Basislastschrift-Mandat zu.
- ☐ Lieferung an oben genannte Anschrift

*Alle Preise inkl. MwSt., zuzüglich Versandkosten

Innerhalb Deutschlands: Versandkosten ab 4,50 € // **ab 50,00 € Bestellwert = versandkostenfrei**

- ☐ **Ja, ich möchte den kostenlosen Newsletter des Advent-Verlags erhalten (advent-verlag.de/newsletter).**

Datum, Unterschrift: